

SOWI TIMES

16. Ausgabe
Sommersemester 2017

E(U)xit?

In der Mitte von Schwierigkeiten liegen
die Möglichkeiten

Seite 6

Doch keine EU »für alle«?

Seite 14

Die ArbeitnehmerInnenfreizügigkeit
und ihre Vorteile für Österreich

Seite 16

Blitzlicht – Zukunftsvisionen der
SOWI Studierenden für die EU

Seite 18

Reformation der EU
Werden wir ein Teil davon (sein) ?

Seite 17

 **FV SOWI**
www.sowigraz.at

Österreichische Post AG
SP 09Z038009 S
HochschülerInnenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz
Schubertstraße 6a, 8010 Graz
Retouren an Postfach 555, 1008 Wien

SOWI-KURSE

Höchste Erfolgsquoten durch gezielte Prüfungsvorbereitung in angenehmer Lernatmosphäre

Grundlagen Mathematik

Kurszeiten: wieder im September 2017
Kursgebühr: € 180,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 144,-)
Kursleiter: Bernd Konrad

Einführung Betriebswirtschaftslehre

Kurszeiten: www.studentenkurse.at
Kursgebühr: € 73,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 58,-)
Kursleiter: Bernhard Cemper

Einführung Volkswirtschaftslehre auf Anfrage

Kursleiter: Lukas Preitler, Bakk.

Rechnungswesen Übung

Zwischenklausur: 13.5. (14.00–17.00), 15.5., 16.5., 17.5., 18.5.2017 (18.00–21.00)
Kursgebühr: € 124,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 99,-)
Endklausur: 19.6., 20.6., 21.6.2017 (18.00–21.00)
Kursgebühr: € 73,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 58,-)
Kursleiter: Mario Wieser, MSc

Rechnungswesen VO

Kurs 1: 5.5. (16.00–19.00), 6.5. (10.00–13.00), 8.5., 11.5. (17.00–20.00), 12.5. (16.00–19.00), 13.5.2017 (10.00–13.00)
Kurs 2: 23.6. (16.00–19.00), 24.6. (10.00–13.00), 26.6., 29.6. (17.00–20.00), 30.6. (16.00–19.00), 1.7.2017 (10.00–13.00)
Kursgebühr: € 160,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 128,-)
Kursleiter: Mario Wieser, MSc

Wirtschaftsmathematik VO

Kurs 1: 27.2., 1.3., 2.3., 6.3., 8.3., 9.3., 13.3. (17.00–20.00), 16.3.2017 (16.00–20.00)
Kurs 2: 19.4., 20.4., 24.4., 26.4., 27.4., 2.5., 3.5. (17.00–20.00), 4.5.2017 (16.00–20.00)
Kurs 3: 19.6., 20.6., 21.6., 22.6., 26.6., 27.6., 28.6. (17.00–20.00), 29.6.2017 (16.00–20.00)
Kursgebühr: € 165,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 132,-)
Kursleiter: Bernd Konrad

Statistik VO

Kurs 1: 20.4., 24.4., 26.4., 28.4. (18.00–21.00), 2.5. (18.00–20.00), 3.5., 5.5.2017 (18.00–21.00)
Kurs 2: 8.6., 12.6., 14.6. (18.00–21.00), 16.6. (18.00–20.00), 19.6., 21.6., 23.6.2017 (18.00–21.00)
Kursgebühr: € 129,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 103,-)
Kursleiter: Mag. Michael Blümel

Grundlagen Accounting

Kurs 1: 17.4., 18.4., 25.4., 27.4.2017 (18.00–21.30)
Kurs 2: 13.6., 15.6., 20.6., 22.6.2017 (18.00–21.30)
Kursgebühr: € 108,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 86,-)
Kursleiter: Rudolf Grünbichler, MA

Grundlagen Finance

Kurs 1: 28.4., 2.5., 4.5.2017 (17.00–20.30)
Kurs 2: 15.6. (17.00–20.30), 17.6. (16.00–19.30), 19.6.2017 (17.00–20.30)
Kursgebühr: € 78,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 62,-)
Kursleiter: Denny Jäger, BSc.

Grundlagen Produktion und Logistik

Kurs 1: 8.5., 9.5., 11.5.2017 (16.00–20.00)
Kurs 2: 26.6., 27.6., 29.6.2017 (16.00–20.00)
Kursgebühr: € 99,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 79,-)
Kursleiter: Mag.Dr. Andreas Konrad, BSc

Accounting VU

Kurszeiten Zwischenklausur: 8.5., 10.5. (17.30–21.00), 12.5.2017 (17.30–20.30)
Kursgebühr: € 83,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 66,-)
Kurszeiten Endklausur: 19.6., 21.6., 23.6., 26.6.2017 (17.30–20.30)
Kursgebühr: € 95,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 76,-)
Kursleiterin: Karin Pichler, Bakk.

VU Finance

Kurszeiten Zwischenklausur: 26.4. (18.00–21.00), 28.4. (17.00–20.00), 2.5.2017 (18.00–21.00)
Kursgebühr: € 73,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 58,-)
Kurszeiten Endklausur: 21.6. (18.00–21.00), 23.6. (17.00–20.00), 27.6., 28.6.2017 (18.00–21.00)
Kursgebühr: € 99,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 79,-)
Kursleiter: Thomas Ortner, MSc

Finanzwissenschaften auf Anfrage

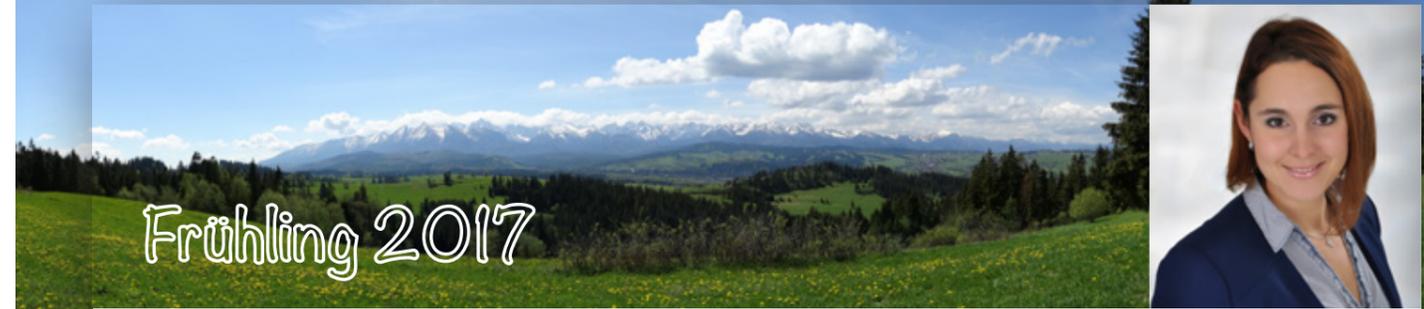
Masterkurs Wirtschaftsmathematik und Statistik

Kurszeiten: 18.4., 19.4. (12.30–15.30), 20.4. (17.00–20.00), 24.4., 25.4., 27.4.2017 (16.00–19.00)
Kursgebühr: € 129,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 103,-)
Kursleiter: Mag.Dr. Andreas Konrad, Christoph Wagner

Masterkurs Finance

Kurs 1: 6.5., 7.5.2017 (9.00–12.00 + 13.00–16.00)
Kurs 2: 24.6., 25.6.2017 (9.00–12.00 + 13.00–16.00)
Kursgebühr: € 95,- (Steiermärkische SPARKASSE: € 76,-)
Kursleiter: Andreas Kürzl, MSc

4 kommen -
3 zahlen!



Frühling 2017

Victoria Endl-Geyer
Chefredakteurin

Liebe LeserInnen,

in der letzten Ausgabe stellten sich die Autoren die Frage in „welcher Gesellschaft wollen wir leben?“. Ob mehr Ethik in der Wirtschaft angebracht ist, mehr Nachhaltigkeit, ein buntes Zusammenleben oder ob wir nationalistisch geprägten Stimmen die Oberhand überlassen wollen.

Diese Frage sollte sich wohl die EU gemeinsam stellen. Zunehmend gerät diese in Kritik bzw. wird fragwürdig behandelt, gerade auch im Zusammenhang mit dem Austritt Großbritanniens. Zu verschieden sind die Meinungen der Mitgliedsstaaten. Manche möchten mehr Europa und andere haben schon mehr als genug. Dass sich etwas ändern muss, damit Europa wieder als ein von Vorteilen geprägter, gemeinsamer Raum von den Bürgern wahrgenommen wird, scheint allen klar. Nur wie soll diese Veränderung aussehen?

Im kürzlich ausgestrahlten Interview mit dem Deutschlandfunk nahm Kommissionspräsident Jean Claude Juncker zu verschiedenen Reformvorschlägen Stellung. So könnte die EU ein Europa der Projekte sein, an denen Gruppen von Mitgliedsstaaten gemeinsam arbeiten. So müsste nicht das gesamte Gerüst der EU geändert, und trotzdem nicht alles mehrheitlich beschlossen werden. Juncker betont hier, dass es wichtig sei, genau zu analysieren in welchen Bereichen man gemeinsam agiert und in welchen man sich erlauben könne zu differenzieren, ohne dass dies auf Kosten derer geschieht, die nicht mitmachen wollen.

Ein weiterer Vorschlag ist, der EU mehr Kompetenzen zuzuschreiben, wie etwa in der Flüchtlingspolitik. Juncker lehnt dies rigoros ab. Man müsse vielmehr diskutieren, welche Kompetenzen man wieder an die einzelnen Nationalstaaten abgibt. Zu oft könne sich der Rat der Länder nicht entscheiden und somit ist die Kommission vertraglich gezwungen dies zu tun und erntet dann dafür Kritik. „Dieses Theater muss aufhören (...) Ich finde es eigentlich institutionelle Feigheit, dass viele Regierungschefs und viele Minister in Brüssel entscheiden und zu Hause das kritisieren, was sie mitentschieden haben. Das führt dazu, dass die Bürger Europas eigentlich nicht mehr genau sehen, wer was entscheidet, weil die verschiedenen Entscheidungsebenen sich gegenseitig in Schuldzuweisungen ergehen.“ Juncker hat auch große Zweifel, was den Zusammenhalt der EU Staaten in Zeiten von Brexit und Trump betrifft, den er sich jedoch wünscht. Zu groß sind die Meinungsverschiedenheiten und Eigeninteressen. Was dringend für eine gelungene Zukunft der EU nötig ist, ist ein wieder Aufleben eines gemeinsamen Grundkonsenses, so Juncker.

Was muss sich also ändern für eine Zukunft der EU, beziehungsweise wird sich etwas ändern?
Dieser Frage stellen sich die Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe.

Viel Vergnügen beim Lesen!

Victoria Endl-Geyer
Chefredakteurin

Und das SOWI TIMES Team

Naomi Kienreich
Lektorat

Florian Altendorfer
Layout

Impressum: SOWI Times
Zeitschrift der Fakultätsvertretung
Sozial- & Wirtschaftswissenschaften
an der Karl-Franzens-Universität Graz
Ausgabe 16/SS2017
Erscheinungsort: Graz
Vertrieb: Österreichische Post AG

Druck: Servicebetrieb ÖH-Uni Graz GmbH
Auflage: 4500 Stück
Eigentümerin, Herausgeberin, Verlegerin:
HochschülerInnenenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz, Schubertstraße 6a, 8010 Graz

Für den Inhalt Verantwortlich:
Fakultätsvertretung Sozial- &
Wirtschaftswissenschaften, fv@sowigraz.at
Chefredaktion, Inserate, Sponsoring:
Victoria Endl-Geyer, sowitimes@sowigraz.at
Layout: Florian Altendorfer, layout@sowigraz.at

INHALT

Leitartikel	
Die Europäische Union am Scheideweg?	4
JOHANNES PAUL ZEIRINGER (FV SOWI)	
In der Mitte von Schwierigkeiten liegen die Möglichkeiten	6
AD.UNIV.PROF. DR. ANITA ZIEGERHOFER	
E(U)xit	8
LISA MURKOVIC UND ERWIN HEIDINGER (STV BWL)	
Protektionismus, die einfachste Lösung?	10
PETER HABINGER UND PHILIPP KOHLGRUBER (STV VWL)	
Literaturtip: Warum Nationen scheitern	12
PATRICK MAYRHOFER (WIPOL AKADEMIE)	
Darf ich vorstellen? – Yanis Varoufakis	13
EUGEN TORNUQUIST	
Doch keine EU »für alle«?	14
PD DR. FRANZ HESCHL	
Die ArbeitnehmerInnenfreizügigkeit und ihre Vorteile für Österreich	16
MARTIN AUER (STV WIPÄD)	
Blitzlicht – Zukunftsvisionen der SOWI Studierenden für die EU	18
VICTORIA ENDL-GEYER	
Reformation der EU	21
Werden wir ein Teil davon (sein)?	
MORITZ STEINBACHER (STV USW)	
Brexit und die neoliberale Politik	22
PLURALE ÖKONOMIK GRAZ	
Westfälische Forderungen	23
HANNES MÜLLER (STV SOZIOLOGIE)	
Europa ist nun vereint und vereint möge es bleiben	24
MANUEL SCHLEIFER (FINANCE CLUB)	
Exit aus der Europäischen Union	26
MAG. WALTER KORSCHOLT, LL.M.	
Die EU als Netzwerk	28
ICONS	
Veranstaltungsberichte	29
LUKAS MÄNHARDT (STV VWL) LORENZ SCHMOLY (STV BWL)	

Elisabethstraße 5 8010 Graz 0316 38 36 00

powered by
Steiermärkische
SPARKASSE
In jeder Beziehung zählen die Menschen.

IFS STUDENTENKURSE
Institut Dr. Rampitsch

www.studentenkurse.at

WWW.SOWIGRAZ.AT

SOWITIMES

Die Europäische Union am Scheideweg?

VON JOHANNES PAUL ZEIRINGER |
VORSITZENDER DER FV SOWI
KURIENSPRECHER DER STUDIERENDEN
DER SOWI-FAKULTÄT



LIEBE KOLLEGINNEN,

LIEBE KOLLEGEN,

zu allererst freut es mich besonders, alle Studierenden, die im Sommersemester 2017 an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz ihr Studium begonnen haben, seitens der FV SOWI herzlich willkommen heißen zu dürfen!

Die aktuelle Ausgabe der SOWI TIMES beschäftigt sich mit der Europäischen Union. Angefangen in den 1950er Jahren als Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hat sich dieses europäische Projekt in den letzten Jahrzehnten zu einem Garant für Frieden und Stabilität innerhalb der Mitgliedstaaten hervorgetan. Doch hat sich auch, vor allem in den letzten Jahren, immer mehr Ablehnung in den einzelnen Bevölkerungsgruppen gegen die EU und ihre Institutionen breit gemacht, genährt von nationalistischen Parteien. So wurde nach Jahrzehnten der Expansion der Union im Juni 2016 ein Referendum abgehalten, bei dem die Wähler des Vereinigten Königreichs mehrheitlich für den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union stimmten und somit ihrer Ablehnung mehr als deutlich kundgetan haben.

Auch in Österreich sinkt der Zuspruch zur EU. 28% der österreichischen Jugendlichen sprechen sich für einen Austritt Österreichs aus der EU aus (*Quelle: Generation What?, 2016*). Wo liegen die Probleme dafür und welche Maßnahmen muss die EU dagegen setzen, um vor allem junge Menschen, die die Zukunft prägen werden, (wieder) für die Europäische Union zu begeistern?

Fakt ist, die EU hat mit einem Wahrnehmungsproblem zu kämpfen. Werden Beschlüsse im Parlament oder im Rat gefasst, fühlen sich die Österreicher mehrheitlich nicht involviert und empfinden, dass über die Einwohner Österreichs und deren Interessen hinweg entschieden wird. Nahtlos diesem Missstand anschließend gibt es ein Kommunikations-

problem. Wird über die EU berichtet, wird dies hauptsächlich mit nationaler Subjektivität der jeweiligen Medien. Als Drittes sei noch das Globalisierungsproblem festgehalten: kultureller Verfall durch ein Zusammenwachsen, durch offene Grenzen, und wirtschaftliche Nachteile durch die Öffnung der Märkte sind Befürchtungen, die nicht unbeachtet gelassen werden dürfen.

WELCHE MASSNAHMEN GILT ES ZU ERGREIFEN?

Die Zukunft Europas wird durch die heutige Jugend bestimmt. Hier muss angesetzt werden und dies bereits in der Schule. In Österreich ist man mit 16 wahlberechtigt, jedoch ist politische Bildung im Schulunterricht Mangelware. Ein stärkerer Fokus auf diese, verknüpft mit einem soliden Grundwissen über die Institutionen der EU sowie deren Aufgaben und Ziele sollten fix am Bildungsweg der Mittelschüler verankert sein. Um das Ganze mit eigenen Erfahrungen und Emotionen zu verbinden, empfehlen sich Schulwochen, beispielsweise nach Brüssel, um in Kontakt mit den Institutionen und Repräsentanten zu treten und die EU dadurch „greifbar“ zu machen. Auch Schüleraustauschprogramme sollten vermehrt angestrebt werden, um bereits den jungen Europäern einen interkulturellen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Fortsetzen lässt sich dies auch im Studium, durch das Erasmus-Programm, welches es gilt kontinuierlich auszubauen und zu erweitern, denn eines hat sich gezeigt: Studierende, die ein Auslandsemester absolviert haben, sind pro-europäischer als ihre Kollegen. (*Quelle: Generation What?, 2016*)

Eine weitere Maßnahme ist es, die Öffentlichkeitsarbeit der EU auszuweiten und vor allem in den Köpfen der Menschen zu verankern. Eine groß angelegte Medienkampagne, die darauf abzielt, dass EU-Bürger auch wissen, was in der EU vor sich geht, welche Herausforderungen und Projekte zur Zeit am wichtigsten sind und wer ihre Interessen in der EU vertritt, ist unumgänglich. Dafür sollte vermehrt auf sozialen



Medien gesetzt werden, um die Jugendlichen zu erreichen. Doch das alleine ist nicht alles. Es bedarf auch einer intensiven Zusammenarbeit mit den jeweiligen regionalen Medien, die davon überzeugt werden müssen, dass generell die mediale Grundhaltung eine pro-europäische sein sollte. Weg von nationalen Ansichten hin zu jenen einer großeuropäischen Wertegemeinschaft. Um dies auch bei den Journalisten zu erreichen, muss eine aktive und transparente Zusammenarbeit seitens der EU angeboten werden und darüber hinaus ist auch innereuropäische Zusammenarbeit und Austausch unter den Journalisten bzw. Medien zu fördern.

Die Globalisierung findet in allen Lebensbereichen statt. Die Aufgabe der EU sollte es sein, die überwiegend guten Seiten den Bürgern aufzuzeigen und die Chancen, die durch die Globalisierung entstanden sind zu nutzen. Freier Personen-, Güter- und Dienstleistungsverkehr sind wunderbare Errungenschaften, allerdings funktionieren diese nur, wenn die EU auch aktiv ihre Außengrenzen schützt sowie innergemeinschaftlich ein besonderes Augenmerk auf regionale Besonderheiten und kulturelle Diversität legt, denn nur so kann ein Zusammenwachsen auch funktionieren. Vor allem bei jungen Europäern sollte die Chance ergriffen werden, diese auch praktisch in die Prozesse der EU einzubinden, bestenfalls durch mehr Praktika bei den Institutionen und auch Traineeships bei europäischen Firmen, um junge Europäer schon frühestmöglich für den europäischen Arbeitsmarkt zu gewinnen.

Meiner Meinung nach kann mit solchen (und etlichen anderen) Maßnahmen und Investitionen ein Multiplikator-

effekt erzielt werden, mit der Zustimmung zur EU wieder ansteigt.

WIE KÖNNT IHR PROFITIEREN?

Das Erasmus+ Programm ermöglicht euch internationale Studienaufenthalte! Nutzt die Möglichkeit und informiert euch diesbezüglich. Auch heuer gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten, für die ihr euch bewerben könnt. Informationen zu den Einreichfristen findet ihr unter: <https://goo.gl/rhgggK>. Welche Möglichkeiten es speziell für SOWI-Studierende gibt findet ihr unter: <https://goo.gl/J54kuD>.

In der Hoffnung euch ein wenig ins Grübeln gebracht zu haben, wünsche ich euch allen viel Erfolg für das Sommersemester 2017, allen Erstsemestrigen einen guten Start ins Studium, und verbleibe

mit besten Grüßen

Mit besten Grüßen
Johannes Paul Zeiringer

fv@sowigraz.at
www.sowigraz.at
www.facebook.com/fv.sowi

In der Mitte von Schwierigkeiten liegen die Möglichkeiten

VON AO.UNIV.PROF. DR. ANITA ZIEGERHOFER
LEITUNG DES FACHBEREICHS RECHTSGESCHICHTE UND
EUROPÄISCHE RECHTSENTWICKLUNG, UNI GRAZ



Vor 65 Jahren wurde das Fundament zur Realisierung der europäischen Idee geschaffen – die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS). Das erste Mal in der Geschichte des Kontinents erklärten sich die beiden „Erzfeinde“ Deutschland und Frankreich bereit, einen Teil ihrer Souveränitätsrechte an eine supranationale Hohe Behörde abtreten zu wollen – nach unzähligen, jahrhundertlang währenden Auseinandersetzungen und zwei schrecklichen Weltkriegen. Mit der Gründung der EGKS begann die Erfolgsgeschichte „Europäischer Integrationsprozess“, dem am 25. März 1957 die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) folgte. Somit kann die EU heuer ihren 60. Geburtstag feiern. Mit der EWG schuf man einen weiteren wesentlichen Integrationsschritt, der im Laufe der Zeit dem krisengeschüttelten Kontinent Frieden, Wohlstand und auch das wertvolle und notwendige normative Regelwerk bringen sollte. Als Krönung der Erfolgsgeschichte kann die Schaffung der Politischen Union durch den Vertrag von Maastricht Mitte der neunziger Jahre genannt werden, aber auch die Festlegung der Werte der Union und schließlich die Verleihung des Friedensnobelpreises an die EU 2012 pflastern den Erfolgsweg. Diese hohe Auszeichnung erhielt die Union in einer Zeit, in der die Lehman Brothers-Insolvenz bereits globale Auswirkungen zeigte und die EU mit Griechenland in ihr eigenes Finanzdebakel schlitterte. Das Ansehen der EU begann zu bröckeln, vor allem auch deshalb, weil man nicht an einem Strang zog, weil man den Wert, der in Art 2 EUV festgelegt ist, Solidarität, nicht lebte, sondern begann, diesen mit Füßen zu treten. Das Narrativ der Erfolgsgeschichte EU erhielt schließlich mit der Unfähigkeit, die Flüchtlingsfrage zu lösen einen unwiederbringlichen Imageschaden und damit nicht genug, markiert der 24. Juni 2016 einen weiteren Tiefschlag für die EU: der Tag an dem der Brexit entschieden wurde; die endgültige Besiegelung erfolgte am 1. Februar 2017 durch das britische Parlament. Seither wird das Wort „exit“ in allen Varianten frank und frei verwendet: Öxit, Frexit und möglicherweise bald Unxit und Polxit ... Zu allem Überdross kommt der EU ein seit ihren Anfängen unterstützender Partner allmählich abhanden: die USA! Do-

nald Trump unternimmt laut polternd alle Versuche, die EU zu sprengen, lässt keine Gelegenheit aus, seine abwertende Meinung über die EU auch twitternd auszusprechen!

Eine Erfolgsgeschichte EU kann 2017 nicht mehr weiter erzählt werden und: Die EU kann nicht mehr die Augen vor Lampedusa, nationalistischen Tendenzen und Rechtspopulismus verschließen. Die EU ist in einer Krise. Von den „Familien“fotos der Ratsgipfel in den letzten Jahren lächeln uns Staats- und Regierungschefs gequält entgegen und bestätigen, dass die hehre Idee von der gemeinsamen Union, also der Einheit und Vereinigung, schon lange durch Dissonanzen, Uneinigkeit und Auflösungsszenarien verdrängt wird. Auch die überzeugtesten Europäer wie Angela Merkel oder Jean-Claude Juncker sprechen von einer Krise.

Dieser Befund an sich ist nicht dramatisch und tragisch, sind Krisen doch die berühmten „Stolpersteine“, die dazu dienen, eine Entwicklung weiter voranzutreiben. So wie die vielen kleinen Krisen im Laufe des Integrationsprozesses seit 1950 es immer wieder taten. Die gegenwärtige Krise jedoch unterscheidet sich von den historischen krisenhaften Stolpersteinen wohl dadurch, dass sie einerseits auf globalen Ursachen beruht und andererseits die gesellschaftlichen Probleme offenbart. Die EU ist gespalten in demokratisch, liberal und tolerant Denkende und in national bis nationalistisch Denkende. Sie ist in rechts und links geteilt – eine Mitte scheint es nicht mehr zu geben. Diese Spaltung wird im Umgang mit der globalen Flüchtlingsthematik sichtbar. Nicht europäisch wird an diese herangegangen, sondern egoistisch national(istisch). Dies kann zum Exitus der EU führen. Was gilt es zu tun, um dieses Untergangsszenario nicht Wirklichkeit werden zu lassen? Die Überschrift dieses Beitrages ist eine Aussage, die Albert Einstein getätigt haben soll: In der Mitte von Schwierigkeiten liegen die Möglichkeiten. Eine Möglichkeit könnte das geradezu schon gebetsmühlenartig zitierte Mantra „Europa eine Seele geben“, das nicht mehr wirklich ernst genommen wird, darstellen. Aber nicht Europa und somit der EU muss man eine Seele geben, sondern

den Staats- und Regierungschefs und den EU-Bürgerinnen und Bürgern muss kräftigst die Seele für die EU eingehaucht werden. In der Welt 4.0 gehen zwischenmenschliche Beziehungen, ja überhaupt die Menschlichkeit, verloren und Egoismen nehmen überhand. Im privaten Kleinen wie auch im politischen Großen. Die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsstaaten, die die EU bilden, müssen sich zur EU bekennen, in dieser Staatenkonstruktion mit allen Stärken und Schwächen das gemeinsame Ziel – ein friedliches, demokratisches, rechtsstaatliches und menschenwürdiges Europa – nicht aus den Augen verlieren. Erkennen, dass die Werte Europas, die der Halbkontinent Europa in der Aufklärung einst geboren hat, im Gemeinsamen, im Teilen, in der Solidarität liegen und nicht im egoistischen Nationalstaat. Erkennen, dass nur ein gemeinsames Miteinander zum Erfolg führt und nicht ein Gegeneinander – Ingeborg Bachmanns Credo von der Geschichte als Lehrmeisterin ohne Schülerinnen und Schüler muss endlich durchbrochen werden – jetzt in der Krise hätte man die Chance aus den bisherigen historischen Krisen zu lernen und deren Möglichkeiten zu extrahieren. Wo sind sie die mutigen Politikerinnen und Politiker, die sich auf den europäischen Stier schwingen und mit ihm Neuland betreten wollen, indem sie selbstbewusst als Europäer auftreten? Es gilt einmal mehr Europa als Union zu denken und nicht als ein in Nationalstaaten zerklüftetes Europa. Dazu bedarf es starker Institutionen und auch mutig und selbstbewusst auftretender Staats- und Regierungschefs, die nicht nur in Brüssel, sondern vor allem in ihrem eigenen Land für die EU eintreten. Diese Politikerinnen und Politiker müssen den Mut haben, offen und ehrlich den EU-Bürgerinnen und Bürgern die kommenden Herausforderungen, die nur europäisch und global zu lösen sind, darzulegen. Mit dem Einzementieren auf die Festung Europa bzw. auf nationalstaatliche Festungen kann das Problem der Migration nicht gelöst werden – zumindest nicht langfristig. Die Festung Europa ist eine kurzfristige Lösung und widerspiegelt die Uneinigkeit im Hause EU: da 27 EU-Staaten nicht fähig sind, die Flüchtlinge anteilmäßig zu übernehmen, müssen Verträge mit der Türkei und Libyen geschlossen werden.

Welche politischen und diplomatischen Probleme daraus erwachsen, wird uns anhand der Beziehung EU und Türkei beinahe täglich vor Augen geführt.

Die Euphorie von 1952 bzw. 1957 muss neu entdeckt werden – aus der Krise heraus muss Neues entstehen – aber ohne militärische Auseinandersetzungen, sondern mittels gemeinsamen Handelns, durch Aufgabe nationalstaatlicher Geplänkel, durch Wiederbelebung der europäischen Idee!

Jetzt, jetzt in der Krise haben die Staats- und Regierungschefs es in der Hand, den Exit als Ausgang aus der Krise oder als Untergang der EU zu definieren. Europa ergreife die Chance der Möglichkeiten, die in der Mitte der Schwierigkeiten liegen!

E(U)xit

VON LISA MURKOVIC
UND ERWIN HEIDINGER
STV BWL



Als am 23. Juni 2016 eine knappe Mehrheit der Wählerschaft des Vereinigten Königreichs für den Austritt ihres Staates aus der Europäischen Union abstimmte, wurde die Sinnhaftigkeit der EU von Menschen, einzelnen Staaten und Medien in Frage gestellt. Die Stimmen der EU Gegner wurden in den darauffolgenden Wochen in ganz Europa immer größer. Doch was für Auswirkungen der Austritt des Vereinigten Königreiches auf das Wirtschaftssystem der EU haben wird, ist vollkommen unklar. Szenarien, welche dem Euro einen Untergang prophezeien und einem Zerfall der EU, E(U)EXIT, große Worte widmen, gingen durch sämtliche Medien. Derzeit sind in der Europäischen Union 28 Mitgliedsstaaten. Es gibt fünf Potentielle Beitrittskandidaten. In welche Richtung die Tendenz der restlichen Mitgliedsstaaten geht ist derzeit noch unklar.

In diesem Artikel soll gezeigt werden, wo die Europäische Union mit Ihrer derzeitigen Politik steht, was eventuell verbessert werden könnte und wofür sie sich einsetzt. Die aufgefassen Themen umfassen unter anderem die Darstellung des globalen Bruttoinlandsproduktes im Vergleich zu jenem der EU, der aktuellen Flüchtlingspolitik, dem Schutz der Außengrenzen der EU und wie kleine und mittlere Unternehmen die Wirtschaft Europas antreiben können.

Durch das Aufkommen eines europäischen Wirtschaftsraumes wurde die Europäische Union am Weltmarkt konkurrenzfähiger. Es entwickelte sich ein europäischer Binnenmarkt. Dieser beschreibt den freien Verkehr von Waren, Personen, Dienstleistungen und Kapitalverkehr. Dadurch wurde nicht nur die Handelsaktivität, sondern auch die Wirtschaftsaktivität signifikant erhöht. Diese hat dazu beigetragen, dass auch der Lebensstandard in Europa angehoben wurde. Gleichzeitig wurde auch ein gemeinsamer Währungsraum geschaffen. Bisher sind 18 Staaten der EU Staaten auch Mitglieder des europäischen Währungsraums. Dieser erleichtert das gemeinsame Handeln, macht die Preise

europaweit vergleichbar und erspart das Geldwecheln. Zählt man alle 28 Beitrittsstaaten zusammen, zählt die EU zu einem der größten Importeure der Welt. Der Anteil der EU beträgt am globalen Bruttoinlandsprodukt rund 20%. China hat im Vergleich rund 17% und die USA erreicht um die 16%. Deutschland beispielsweise, könnte mit einem Anteil von ca. 3% alleine nicht mit dem Rest mithalten.

Als der gesamte europäische Raum letztes Jahr von einer wahren Welle von Flüchtlingen überschwemmt wurde, war schnelles Handeln gefragt. Gehandelt wurde, doch allerdings viel zu langsam. Hätte es eine einheitliche Regelung zur Zuwanderung und der Verteilung von Flüchtlingen gegeben, so hätte es in der EU nie eine Flüchtlingskrise gegeben bzw. nicht in diesem Ausmaß. Jeder Mitgliedsstaat wollte seine eigenen Regeln rund um den Umgang von Flüchtlingen schaffen. Doch was bringt es, wenn jedes Land Unsummen an Liquidität aufwenden muss um seine Grenzen zu schützen. Würde es einen noch stärkeren Zusammenhalt der EU Mitgliedsstaaten geben, so würde man gemeinsam die Außengrenzen der EU festigen und so innerhalb der EU einen der Grundwerte der EU, welcher im Lissabon-Vertrag in Artikel 3 EUV wie folgt niedergeschrieben ist, bewahren: „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts ohne Binnengrenzen.“ Im selben Zusammenhang wurde gerade im vergangenen Monat ein weiterer Grundsatz, der der Solidarität zwischen Mitgliedstaaten, gebrochen. Dies geschah im Zusammenhang mit der Vereinbarung über die Rücknahme von Flüchtlingen. Grundsätzlich gilt hier in der EU, dass Flüchtlinge, welche nicht anerkannt werden, in jenen Mitgliedsstaat zurückkommen, über welchen sie in die EU gekommen sind. Doch Ungarn beispielsweise weigerte sich die Flüchtlinge von Österreich anzunehmen und zeigten sich für die über Ungarn Eingereisten nicht verantwortlich.

Die europäische Union unterstützt vor allem kleine und mittlere Unternehmen, kurz KMU.

Die EU fördert diese, da sie 98% aller Unternehmen ausmachen und gleichzeitig auch 76% aller Arbeitsplätze bereitstellen. Diese Unternehmen stellen somit einen sehr wichtigen Beitrag zum Wirtschaftswachstum und der Beschäftigung dar. Um diese KMU zu fördern gibt es den „Small Business Act“. Dieser stellt sicher, dass den KMU keine zusätzlichen Hürden durch neue zusätzliche Vorschriften auferlegt werden. Aus diesem Grund werden die Auswirkungen von neuen EU Maßnahmen und Gesetzen auf KMU laufend überprüft. Die Geschäftstätigkeit soll aber nicht nur im Binnenraum gefördert werden, sondern auch der Export wird unterstützt. Dies geschieht unter anderem durch Veranstaltungen gemeinsam mit Japan oder Brasilien. Weiteres bietet die europäische Union auch das sogenannte „Enterprise Europe Network“ an. Hier werden Geschäftstätigkeiten im Hinblick auf die weltweite Finanzierung, Wirtschaftsstudien, Technologieprüfungen und Rechte überprüft und Beratungen angeboten. Aber es sollen nicht nur bestehende kleine und mittelgroße Unternehmen gefördert werden, sondern auch neue ins Leben gerufen werden. Derzeit sind knapp über 10% der Bürger Unternehmer, auch diese Zahl soll in den nächsten Jahren ansteigen. Ein weiterer Vorteil für die Förderung der Innovation ist die Schaffung immer schärferer Umweltrichtlinien, die neue Maßnahmen erfordern und so die Innovationsfreudigkeit und den Erfindergeist steigert. Doch nicht immer ist dies gut, denn mit neuen Gesetzen und Auflagen steigt der bürokratische Aufwand immer weiter.

Wenn man sich nun nur diese paar herausgenommenen Beispiele ansieht, stellt man fest, dass die EU eindeutig Vorteile sowie Nachteile mit sich bringt. Doch sollte die EU wirklich irgendwann scheitern, dann scheitert sie wohl an dem nicht vorhandenen Anpassungswillen einzelner Staaten, welche das Wort „Gemeinsam“ bis heute noch nicht in ih-

rem Repertoire aufgenommen haben. Ein Beispiel anhand von Österreich zuletzt noch, welches den Vorteil der EU nochmals hervorgerufen soll, ist die Entwicklung des Burgenlandes. Das Burgenland hat sich erst seit dem EU-Beitritt Österreichs und dem Erhalt von Millionen an Förderungen zu dem Agrarland entwickelt, das es heute darstellt.

Protektionismus, die einfachste Lösung?

VON PETER HABINGER
UND PHILIPP KOHLGRUBER
STV VWL



StV VWL
vwl.sowigraz.at

Das Thema dieser SOWI TIMES Ausgabe, der E(U)XIT ist unvermeidbar mit der Abstimmung in Großbritannien über den Verbleib in der Europäischen Union und deren Ausgang zugunsten der BREXIT-Befürworter verbunden. Um einen weiteren Zerfall der EU zu verhindern wurde bereits eine „Rosinenpickerei“ durch Großbritannien politisch ausgeschlossen. Dies macht einen Austritt Großbritanniens aus dem sogenannten „Single Market“, der europäischen Freihandelszone, sehr wahrscheinlich. Während viele Politikerinnen und Politiker sowie Ökonomen und Ökonomen vor einem solchen Szenario warnen, jubeln nationalistische Bewegungen in Europa und in Übersee einer solchen Abschottung und vermeintlichen Unabhängigkeit zu. Dies führt uns zu einem Kernthema der Volkswirtschaftslehre, dem Protektionismus.

Der Protektionismus ist einer der zentralen Gründe warum sich die Volkswirtschaftslehre im 18. Jahrhundert als eigenständige Wissenschaft etabliert hatte, in einer Zeit, in der in Europa der Merkantilismus vorherrschte. Dieser basierte auf der Idee, die eigene Wirtschaft auf Kosten anderer Länder, mit möglichst vielen Exporten und Hemmnis von Importen zu stärken. Im berühmten Buch von Adam Smith „Der Wohlstand der Nationen“ wurde auf geniale Weise dargestellt, dass genau diese Vorgehensweise zum Gegenteil von Wohlstand führt. Vielmehr sei es wohlstandsfördernd, wenn sich jedes Land auf die Produktion jener Güter spezialisiert in der es Produktivitätsvorteile aufweist um sie später gegen jene des Auslandes einzutauschen. David Ricardo, ein weiterer großer Vordenker auf dem Gebiet, weitete dieses Argument aus. Von ihm stammt das kontraintuitive Prinzip des sogenannten „komparativen Kostenvorteils“. Demnach ist es für einen Staat selbst dann schädlich keinen Handel mit anderen zu betreiben, wenn es in der Produktion aller Güter schlechter ist.

Protektionismus wurde von verschiedenen Ländern mal schwächer, mal stärker betrieben. Heute erleben wir eine Art Revival. Gerade in westlichen Ländern erstarken jene politi-

schen Strömungen, die sich gegen die Offenheit der eigenen Volkswirtschaft auflehnen, nachdem genau diese Länder im Zuge der Globalisierung die Idee des Freihandels hochhielten. Paradoxer Weise tritt heute das (ehemals) kommunistische China als einer der Hauptverfechter von Freihandel in der Weltpolitik auf.

Zweifelsfrei kann es in unserem komplexen Wirtschaftssystem wohlüberlegte und gute Argumente zur Eindämmung des Freihandels geben. Ebenso enthalten bilaterale Verträge oftmals Mechanismen, die mit der eigentlichen Idee des Freihandels nichts mehr zu tun haben. Somit muss nicht jedes Argument gegen Freihandel oder Freihandelsabkommen auf protektionistischer Polemik fußen. Erschreckend ist jedoch die starke Verbreitung von traurig-naiven Argumenten. Wenn etwa der amtierende Präsident der Vereinigten Staaten es grundsätzlich als Problem betrachtet, wenn amerikanische Straßen von deutschen Autos gespickt sind, aber amerikanische Autos in Deutschland eher selten anzutreffen sind.

Solche Argumente sind oftmals auf zwei wesentliche Denkfehler zurückzuführen. Zum einen, Maßnahmen zum „Schutz“ der eignen Wirtschaft bringen nur Vorteile für das eigene Land. Für diese Vorteile bezahlt ein anderes Land. Dies ist eine (Un-)Logik, die besonders häufig im amerikanischen Wahlkampf vom späteren Wahlsieger verwendet wurde. Der zweite und mit dem ersten eng verbundene Fehler ist, dass Außenhandel als Nullsummenspiel betrachtet wird.

Um dies zu veranschaulichen, sollten die Auswirkungen eines 20 % Einfuhrzolls der USA auf mexikanischen Waren, besprochen werden. So propagierte der Präsident der Vereinigten Staaten, dass dieser Zoll zur Finanzierung seiner ominösen Mauer über mexikanischen Produzentinnen und Produzenten führt. Diese bezahlen immerhin den Zoll. Auf Mexikanischer Seite ließ man wissen, dass die amerikanischen Konsumentinnen und Konsumenten letztendlich bezahlen werden. Der Grund, Unternehmen werden die Preise einfach um jene 20 % erhöhen. Auch wenn das Argument

von Seiten Mexikos um einen Schritt weitergedacht ist, wird es ebenso wenig einen Faktencheck mit Auszeichnung bestehen. Wie stark Produzentinnen und Produzenten den Zoll an Konsumentinnen und Konsumenten weitergegeben können, hängt von der Preiselastizität der Konsumentinnen und Konsumenten ab. Sofern diese keine Alternative zu mexikanischen Produkten haben oder die konsumierte Menge aus irgendwelchen Gründen nicht verändern können oder wollen, dann werden sie wahrscheinlich allein für den Zoll aufkommen. Haben sie hingegen gute Alternativen oder können auch auf mexikanische Produkte verzichten, dann zahlen vorwiegend die mexikanischen Produzentinnen und Produzenten drauf. Die Wahrheit wird irgendwo in der Mitte zu finden sein.

Soviel zum ersten Trugschluss, nun zum zweiten. Die Polemik um die Zölle und um den Freihandel im Allgemeinen fußt auf dem Gedanken, dass es immer einen Gewinner und einen Verlierer gibt. Sowie Freihandel eine win-win Situation darstellen kann, kann ein Zoll zu einer loose-loose Situation führen. Durch die Einführung eines Zolls oder einer anderweitigen Steuer entstehen sogenannte Wohlfahrtsverluste („Excess Burden“), die eine Zusatzlast darstellen. Denn wie bereits angesprochen werden Konsumentinnen und Konsumenten oder Produzentinnen und Produzenten auf den Zoll reagieren. Rein in Geldströmen gerechnet kann der Zoll sogar ein Nullsummenspiel sein. Der Staat wird mehr Einnahmen aufweisen, die wie besprochen je nach Preiselastizität von Konsumentinnen und Konsumenten in den USA und Produzentinnen und Produzenten in Mexiko gemeinsam getragen werden. Es entsteht jedoch eine weitere Zusatzlast, die nicht durch den Vorteil eines anderen aufgewogen wird. Diese beruht auf den eingeschränkten Wahlmöglichkeiten der verschiedenen Akteure. Am einfachsten ist dies bei den Konsumentinnen und Konsumenten zu erkennen. Möchte ein US-Verbraucher oder eine US-Verbraucherin einen Audi kaufen, könnte ein Zoll auf deutsche Autos „zwangsweise“ zum Kauf eines Fords führen, obwohl dies eigentlich nur die zweite Wahl war. Gleichzeitig erleiden Produzentinnen und

Produzenten einen „Excess Burden“ weil sie nun Ressourcen von ihrem produktiven Exportsektor abziehen müssen und zu weniger produktiven Sektoren umleiten müssen. Etwa würden mehr Ingenieure im US-Automobilmarkt benötigt um die „künstliche“ Mehrnachfrage nach amerikanischen Autos abzudecken. Dies führt eher dazu, dass weniger Ingenieure in sehr wettbewerbsfähigen Industrien (etwa Computerindustrie) zur Verfügung stehen. Dazu gesellen sich verschiedenste Verwaltungskosten. Am Ende werden Produzentinnen und Produzenten sowie Konsumentinnen und Konsumenten verlieren. Der öffentliche Haushalt wird zwar Steuergelder in einem gewissen Umfang verwalten können, doch wie im Fall zwischen USA und Mexiko, kann man über die Sinnhaftigkeit der Steuermittelverwendung streiten.

So schön die Lösungen gewisser politischer Bewegungen auch klingen mögen, sich abzuschotten und die Probleme anderen zuzuschieben und nicht an sich selber arbeiten zu müssen, so können diese Antworten auch nach hinten losgehen. So funktionierte der Protektionismus schon im 18. Jahrhundert nicht und wird es auch nicht in der Welt des 21. Jahrhunderts tun. Autark zu sein mag zwar nett klingen, in der internationalen Ökonomik bedeutet es jedoch lediglich die Vorteile von Teamarbeit und Arbeitsteilung nicht nützen zu können. Auch wenn die genannten Beispiele kaum Europa selbst betrafen, sollten sie jedoch als Denkanstoß dienen, genauer hinzuschauen, wenn wieder Phrasen verwendet werden um die Schönheit der „Unabhängigkeit“ von anderen zu romantisieren.

Literaturtipp: Warum Nationen scheitern



VON PATRICK MAYRHOFFER
WIRTSCHAFTSPOLITISCHE AKADEMIE STEIERMARK

Warum gehört Südkorea zu den wirtschaftlich erfolgreichsten Ländern und Nordkorea ist weit davon entfernt? Warum haben Nationen mit ähnlichen, fast gleichen Ausstattungen einen unterschiedlichen Wohlstand? Warum sind Länder mit gleicher Ressourcenvielfalt doch so unterschiedlich? All diese interessanten und aktuellen Fragen werden in dem hier vorgestellten Buch von Daron Acemoglu und James A. Robinson aufgegriffen und mit teils umfangreichen Beispielen behandelt. Dabei werden die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen einzelner Nationen mit historischen Ereignissen Schritt für Schritt beschrieben. Nach und nach bekräftigen die Autoren die Hauptaussage des Buches, welche einfach zusammengefasst werden kann: Nicht geografische Faktoren (Zugang zum Meer, Bodenschätze, Kohle, etc.), Klima oder ethnische Gründe (nordisches Arbeitsethos) beschreiben den Erfolg einer Nation, sondern ihre politischen Strukturen.



Schon zu Beginn des Buches wird zwischen zwei Formen von Wirtschaftsinstitutionen unterschieden: Extraktive Wirtschaftsinstitutionen, welche oft von extraktiven politischen Institutionen unterstützt werden, helfen nur einer kleinen Elite. Diese nutzt die Strukturen um die politische Macht aufrecht zu erhalten und um aus den geschaffenen Verhältnissen maximalen Gewinn zu erzielen. Inklusiv Wirtschaftsinstitutionen fördern die politische Gleichheit und eine breite Beteiligung der Bevölkerung am wirtschaftlichen Geschehen. Zudem können diese Institutionen die Ideen und Talente der Bürgerinnen und Bürger nutzen, indem sie geeignete Anreize und Gelegenheiten bieten. Mit historischen Ereignissen beschreibt das Buch, welche Auswirkungen die oben beschriebenen Institutionen auf den Zustand einer Nation haben. Des

Weiteren unterscheiden die Autoren zwischen autoritärem Wachstum, der sehr stark sein kann, aber keine Innovationen hervorbringt und Wachstum über die schöpferische Zerstörung, der Machtstrukturen ständig verändert. Dabei spielen von der Mehrheit der Bevölkerung getragene Bewegungen eine Schlüsselrolle für politische Transformationen, welche daraufhin das Wachstum beeinflussen. An vielen Stellen werden die Top-Down-Strategien kritisiert und die Vorteile von Bottom-Up-Ansätzen gezeigt.

Das Buch ist sehr spannend zu lesen und die vielen Unterkapitel mit den in sich abgeschlossenen Ereignissen diverser Nationen verleitet oft zum Weiterlesen. Die Wirtschaftsgeschichte ist gut aufbereitet und bietet viele Denkanstöße, welche in jedem politischen Diskurs aufgenommen werden können.

Persönlich liebe ich den politischen Diskurs mit Anderen. Deswegen habe ich mich letztes Jahr auch als Teilnehmer des aktuellen Jahrgangs der Wirtschaftspolitischen Akademie beworben. Als Gegner des einseitigen Denkens, möchte ich die Inhalte des beschriebenen Buches nicht aufsaugen wie ein Schwamm. Es ist mir wichtig, mit anderen Teilnehmerinnen und

Teilnehmern zu diskutieren und zu philosophieren. Die jüngeren Ereignisse in der Türkei, Polen oder auch in den Vereinigten Staaten ergänzen sich sehr gut mit den Negativbeispielen des Buches. Pessimistisch betrachtet kann dies also der Beginn des Scheiterns jener Nationen bedeuten, jedoch kann Geschichte auch nicht als linearer Fortschritt verstanden werden. Das ist natürlich eine starke Aussage. Doch genau über diese kontroversen Betrachtungen sollen wir diskutieren, um schlussendlich den richtigen Weg einzuschlagen. Es liegt an uns, die Zukunft zu gestalten!

Darf ich vorstellen? Die Ökonomen Vorstellungreihe

YANIS VAROUFAKIS

VON EUGEN TORNQUIST

Über Jahrhunderte war Politische Ökonomie die gebräuchlichste Bezeichnung für das, was wir heute unter Volkswirtschaftslehre verstehen. Heute gibt es wenige Volkswirtinnen und Volkswirte, die man mit Recht als politische Ökonomen und Ökonomen bezeichnen kann, da sie sich abseits der rein ökonomischen Analyse auch aktiv in die großen gesellschaftspolitischen Fragen einbringen. Ein solcher politischer Ökonom jedoch ist Yanis Varoufakis.

Den meisten ist Yanis Varoufakis seit seiner streitbaren Rolle als griechischer Finanzminister von Jänner bis August 2015 bekannt, als die Griechenlandkrise ihren medialen Höhepunkt erreichte. Damals hatten sich die Griechinnen und Griechen in einer Volksabstimmung gegen die Sparmaßnahmen der EU ausgesprochen. Da die Hoffnung auf einen Schuldenschnitt dennoch schwand und der Austritt Griechenlands aus der EU (Grexit) im Raum stand, trat Varoufakis als Finanzminister zurück. Die griechische Regierung stimmte schließlich den Forderungen der EU zu.

Als Ökonom ist Yanis Varoufakis durchaus anerkannt. Seine Analysen

der Eurokrise decken sich im Wesentlichen mit jenen von weltbekannten Kollegen wie etwa Joseph Stiglitz, Paul Krugman oder Thomas Piketty.

In der Realpolitik traf Yanis Varoufakis auf großen Widerstand. In seiner kurzen Zeit als Finanzminister versuchte er den EU-Institutionen zu

180% des BIP wieder zum Spielball der Verhandlungen mit den Kreditgebern der EU und dem Internationalen Währungsfonds (IWF). Inzwischen vertritt jedoch auch der IWF die Ansicht, dass die Schuldenlast Griechenlands untragbar ist und erkennt an, dass die von ihnen und der EU verordnete Sparpolitik in Griechenland gescheitert ist.



Fotoquelle: diem25.org

Seit seinem Rücktritt als Finanzminister hat sich Varoufakis einem großen Thema verschrieben – der Demokratisierung Europas. Zusammen mit dem kroatischen Philosophen Srećko Horvat gründete er die Bewegung DIEM25, die neben führenden Intellektuellen des linken und liberalen Spektrums, wie etwa

verdeutlichen, dass staatliches Sparen in Krisenzeiten die Wirtschaftslage nur noch verschlimmert – ein Prinzip, das bereits John Maynard Keynes während der Großen Depression der 1930er aufzeigte.

Tatsächlich ist der ökonomische Tiefpunkt in Griechenland bis heute nicht überstanden, sondern bekam im Gegenteil mit der Flüchtlingskrise noch eine weitere Dimension. Auch dieses Jahr wird der immense Schuldenstand Griechenlands von bis zu

dem slowenischen Philosophen Slavoj Žižek, der Soziologin Saskia Sassen oder bekannten Persönlichkeiten wie dem Wikileaks-Gründer Julian Assange und der Modedesignerin Vivienne Westwood, bereits über 55.000 Mitglieder zählt.

Das erklärte Ziel der Bewegung ist, die Desintegration der EU („EUxit“) zu stoppen und nationalistischen Tendenzen mit der Forderung nach mehr Demokratie und Transparenz in der Europäischen Union zu begegnen.

Doch keine EU »für alle«?

Die Europäische Kommission wird sich von ihrer Integrationsrhetorik trennen müssen

VON PD DR. FRANZ HESCHL
LEHRBEAUFTRAGTER AM INSTITUT FÜR
SOZIOLOGIE, UNI GRAZ



Es zählt seit längerem zum Wissensbestand der Soziologie der europäischen Integration, dass im durch eine spezifische institutionelle Architektur geprägten Entscheidungsgefüge der Europäischen Union gesellschaftliche Konflikte wie Verteilungs-, Interessen- und Wertkonflikte weitgehend entpolitisiert werden. An die Stelle von »Politik« tritt vermehrt »sachbezogene Verwaltung«, diese wird permanent von »politischer Rhetorik« überlagert. Gerade die Europäische Kommission, als ein wesentlicher institutioneller Akteur im Rahmen europäischer Integration, produziert permanent entpolitizierende Rhetoriken zum grundsätzlichen Charakter und zur generellen Beschaffenheit des europäischen Integrationsprozesses.

Im Zentrum dieser Rhetorik findet sich der europäische Integrationsprozess als rationales Fortschrittsprojekt. Nach Maurizio Bach werden von europäischen Funktionselementen, auch der EU-Kommission, die offenkundigen Legitimationsdefizite, die fundamentalen Interessenkonflikte sowie die langfristigen Risiken der Integrationspraxis mit politischer Rhetorik überspielt. Die Europäische Union präsentiert sich als eine politische Ordnung von moralischer Überlegenheit, die Frieden, Fortschritt, Solidarität und Bürgernähe in Europa verspricht und zu der es keine alternative Ordnungsvorstellung gibt. Im Vergleich dazu erscheint jeder Ausdruck von europapolitischem Skeptizismus als irrational und illegitim. Jeder Integrationswiderstand widerspricht aus Sicht der »Europamacher« letztlich der Vernunft der Geschichte.

Der europäische Integrationsprozess ist, so die gängige Kommissionsrhetorik, ein effizienter, in die richtige Richtung laufender Prozess. Bestehende Probleme und Ungleichgewichte sind nur »Koordinierungsprobleme«. Politik, Selbstreflexion, Verteilungsfragen, Interessen- und Wertkonflikte sowie unterschiedliche Ausstattungen mit Machtressourcen kommen in diesem rhetorischen Rahmen nicht vor, verschwinden hinter der Idee effizienter, Verbesserungen bringender und umsetzbarer Machbarkeitsvorstellungen. Und, so die Rhetorik der Europäischen Kommission, das wirklich

Grandiose am europäischen Integrationsprozess liegt gerade darin, dass alle in seinem Rahmen erzielten Fortschritte und Erfolge nicht bestimmten Gruppen von Menschen zugutekommen, sondern grundsätzlich allen! An die Stelle der für »Politik« immer auch typischen Auseinandersetzungen um knappe Güter, Werte und Interessen tritt in diesem rhetorischen Kontext der Verweis auf Programme oder Maßnahmenbündel, in denen »für alle« oder »für jeden« „alles“ dabei ist. Zentrale gesellschaftliche Phänomene wie Interessenvielfalt, Wertkonflikte und Machtungleichgewichte, die ja als gesellschaftliche Grundtatbestände auch wesentliche Strukturelemente politischer Prozesse und Entscheidungen sind, werden damit weitestgehend ausgeklammert bzw. durch diese Rhetorik verschleiert oder zugedeckt.

Dagegen dominiert im Rahmen dieser Rhetorik »Strategie«: Sachbezogene Rahmenstrategien, quantifizierbare Ziele inklusive messbarer Teilziele und hochwertiger Datengrundlagen, Arbeitsprogramme, Jahresberichte, Bewertungskriterien, Evaluierungen, Folgenabschätzungen, Monitoringinstrumente und Benchmarks geraten in den Mittelpunkt des Interesses. Politik wird zur kostengünstigen Verwaltung durch Expertinnen und Experten. Effektivität, Effizienz und Synergien stehen sprachlich im Zentrum, dazu kommt die Rhetorik von »Koordinierung« und »Kohärenz«.

Überlegungen zu für bestimmte gesellschaftliche Gruppen problematischen oder auch zu nicht intendierten Wirkungen des europäischen Integrationsprozesses fehlen in diesem Kontext weitgehend. Die Europäische Kommission entwirft den europäischen Integrationsprozess vielmehr als die logische, effiziente und konsequente Reaktion europäischer Staaten auf externe Herausforderungen wie Globalisierung, Klimawandel, technischen Fortschritt, ökonomische Krisen sowie diverse weitere interne Entwicklungen und Gegebenheiten, wie demografische Veränderungen oder verschiedene Ungleichheiten. Wenn für bestimmte gesellschaftliche Gruppen nachteilige Ergebnisse entstehen, sind stets diese Schocks die Ursachen, nie der Integrationsprozess selbst oder dessen

Konsequenzen. Salopp formuliert ist die europäische Integration in der Kommissionsrhetorik stets die Lösung, nie das Problem.

Auch die nachweislich vorhandenen Verteilungswirkungen des europäischen Integrationsprozesses werden von der Kommission weitgehend ausgeblendet. Dies gilt insbesondere für das Binnenmarktprojekt als einen zentralen Baustein des Integrationsprozesses. Durch unterschiedliche Faktormobilitäten ist das Binnenmarktprojekt aufgrund seines Kernes der »vier Freiheiten« keinesfalls verteilungsneutral. Die auch integrationsbedingte Zunahme von Wettbewerbsintensität und Wettbewerbsdynamik führt zu starker Leistungsverdichtung in der Arbeitswelt. Der europäische Integrationsprozess wird besonders von vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern als gigantische Leistungsverdichtungsmaschine bei starkem Lohndruck gesehen. Ebenso relevant sind an dieser Stelle die Verteilungswirkungen von Migration und Arbeitskräftefreizügigkeit; Zuwanderung und Mobilität im Binnenmarkt werden auch zu einem Instrument in Verteilungsausgleichsmaßnahmen. Es ist Teil der Rhetorik der Kommission, all das kaum zu thematisieren.

Der europäische Integrationsprozess ist also ein alternatives und vernünftiges Fortschrittsprojekt, oft auch eine rationale Reaktion auf spezifische externe Schocks oder interne Veränderungen. Die davon betroffenen Menschen sind nur nicht in der Lage, so eine weitere häufig anzutreffende Kommissionsrhetorik, das zu erkennen. Daher muss man sie mithilfe einschlägiger Informations- und Kommunikationskampagnen »aufklären«, »in erster Linie geht es dabei darum, den Bürgern ein besseres Bild von der Europäischen Union zu vermitteln«, so die Kommission.

Das grundlegende Selbstverständnis der Europäischen Kommission, sich speziell und die Entscheidungsabläufe im europäischen Integrationsprozess generell in einem Governance-Zusammenhang zu sehen – und auch so zu agieren und kommunizieren –, verknüpft mit einer u. a. auch durch den europäischen Integrationsprozess verursachten Dominanz von Ökonomie und Markt über Politik und die spezifischen im europäischen Integrationsprozess institutionalisierten Entscheidungsregeln, erwirken zusammengenommen ein erhebliches Ausmaß an Entpolitisierung an sich politischer Sachverhalte und begründen die hier rekonstruierte Rhetorik der Europäischen Kommission.

Richard Eichenberg und Russel Dalton haben herausgearbeitet, dass die Zustimmung der Bürgerinnen und Bürger zum europäischen Integrationsprojekt in den Mitgliedstaaten vor dem Inkrafttreten des Maastricht-Vertrages recht stark

war; dies führen sie auf die guten makroökonomischen Ergebnisse aus diesem Prozess hinsichtlich des Wachstums und der Inflationsentwicklung zurück. Nach Maastricht sinkt diese Zustimmung deutlich. Dies bringen sie damit in Zusammenhang, dass Verteilungsfragen durch die Inhalte des Maastricht-Vertrages nun an erheblicher Bedeutung gewonnen haben. Die Europäische Kommission scheint – zumindest in ihrer Rhetorik – wenig gewillt zu sein, dem Verteilungsaspekt des europäischen Integrationsprozesses Bedeutung beizumessen. Wenngleich sie zumindest hin und wieder auch auf einige aus ihrer Sicht problematische Entwicklungen innerhalb der Europäischen Union eingeht, so unterbleiben doch weiterführende Hinweise auf integrationsbedingte Prozesse der Dynamisierung und Leistungsverdichtung in der Arbeitswelt, auf härter werdende Verteilungskämpfe, auf die Verliererinnen und Verlierer des europäischen Integrationsprozesses usw. Eine wesentliche Dimension der gesellschaftlichen Relevanz des Integrationsprozesses bleibt damit weitgehend unerörtert. Es entsteht so ein relativ geschlossenes System einer Rhetorik mit hohem Wahrheits- oder Geltungsanspruch und hoher Definitions- und Deutungsmacht, welches wohl auch ein erhebliches Abschottungspotenzial gegenüber anderen Interpretationen beinhaltet.

Menschen mit Interessen, Werten und Machtressourcen können an diese eine richtige Vorgangsweise nur mehr sehr schwer anknüpfen: die Vorstellung von der Gestaltbarkeit der Gesellschaft (und der Europäischen Union) entlang von Ideen, Interessen, Werten und Machtpotenzialen geht dabei weitgehend verloren. Der Integrationsprozess läuft quasi politisch nicht gestaltbar entlang von Rationalitäts- und Effizienzkriterien im Sinne von Sachlösungen ab. Zudem zeigt sich, dass die hier skizzierten Rhetoriken der Kommission geradezu systematisch die in vielfacher Hinsicht zunehmende Heterogenität in der Europäischen Union ausblenden, auch Desintegrationstendenzen und Desintegrationsphänomene; die Frage, ob und in welchen Bereichen sich zukünftig die Integration vertiefen sollte, oder nicht, stellt sich für die Kommission wegen ihres hier rekonstruierten Grundverständnisses bezüglich des europäischen Integrationsprozesses kaum. Zunehmende Integration wird zum a priori wünschenswerten und in der Integrationspolitik anzustrebenden Zustand. Sie ist aus diesen Gründen wohl auch nur beschränkt in der Lage, auf eventuell zukünftig stärker werdende Desintegrationsphänomene zu reagieren.

Die ArbeitnehmerInnen-freizügigkeit und ihre Vorteile für Österreich

VON MARTIN AUER
STV WIPÄD



Für die meisten Menschen sind Opportunitätsunterschiede zwischen verschiedenen Staaten ein Grund für die Migration in ein anderes Land. Unter anderem ist Arbeitslosigkeit in der Heimat ein Hauptgrund für die Emigration in einen anderen Staat innerhalb der Union für EU-Bürgerinnen und Bürger. Diese Gegebenheit ist vor allem aufgrund der Regelung der Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerfreizügigkeit möglich, die es erlaubt, dass EU-Bürgerinnen und Bürger in anderen Mitgliedsstaaten ohne zusätzliche Bewilligung einer Beschäftigung nachgehen können. Somit ergibt sich für EU-Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit innerhalb der anderen EU-Staaten zu den gleichen Bedingungen einer Arbeit nachzugehen wie die Staatsangehörigen des jeweiligen Mitgliedslandes. Mit großem Abstand sind deutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer die größte Gruppe an EU-Bürgerinnen und Bürgern, die in Österreich einer Arbeit nachgehen. Auf den weiteren Plätzen folgen Ungarn und Polen.

FACHKRÄFTEMANGEL IN ÖSTERREICH

In Österreich herrscht allgemein eine geringe Arbeitslosigkeit bei hochqualifizierten Personen. Nichtsdesto-trotz gibt es auch Branchen, in denen

es an hochqualifizierten Fachkräften mangelt. So herrscht zum Beispiel in der Steiermark laut einer Studie des AMS vor allem in den Bereichen Informations-, Bau- und Konstruktions-technik, in den Naturwissenschaften sowie in der technischen Forschung und Entwicklung ein Mangel an hochqualifizierten Arbeitskräften. Die Festlegung der Mangelberufe ist abhängig von der Entwicklung des österreichischen Arbeitsmarktes. Jährlich werden vom österreichischen Bundesminister für Arbeit im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Wirtschaft Mangelberufe festgelegt. Diese Berufe können mit dem verfügbaren nationalen Arbeitskräftepotential nicht abgedeckt werden und zur Sicherung des Wirtschafts- und Beschäftigungsstandortes werden somit ausländische Fachkräfte zugelassen. Für das Jahr 2017 sind dies unter anderem Technikerinnen und Techniker mit höherer Ausbildung für Maschinenbau, Datenverarbeitung oder Starkstromtechnik sowie diplomierte Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger.

Ein weiterer Grund für den Fachkräftemangel ist die Abwanderung von Fachkräften in andere Staaten, dem so genannten Braindrain. Als Braindrain bezeichnet man die Abwanderung von Facharbeiterinnen und Facharbeitern und hochqualifizierten Arbeitskräften und dieses Phänomen tritt weltweit auf. Negative Folgen dieses Braindrains sind unter anderem der Verlust von Humankapital und daraus folgend

auch der Verlust von Steuerzahlern. Ebenso haben Staaten in die Ausbildung dieser Personen investiert und erhalten aufgrund der Auswanderung keinen Rückfluss aus dieser Investition. Ein letzter Nachteil ist darüber hinaus auch die Schwächung der Innovationskraft des Staates, da Innovationen und neue Technologien sehr wichtig für den gesellschaftlichen Strukturwandel sind. Auch in Österreich wandern jährlich mehr hochqualifizierte Arbeitskräfte ab als wieder zurück in ihre ursprüngliche Heimat kommen. Davon betroffen sind vor allem Absolventinnen und Absolventen eines naturwissenschaftlichen Studiums. Die Hauptgründe der Abwanderung von österreichischen Wissenschaftlerinnen Wissenschaftlern und Forscherinnen und Forschern sind vor allem bessere Karriereaussichten im Ausland sowie ein höheres Gehalt. Des Weiteren werden auch das Kennenlernen eines neuen Staates sowie einer fremden Kultur und das Erwerben von Englischkenntnissen als Gründe gesehen.

ÜBERGANGS-BESTIMMUNGEN FÜR NEUE EU-STAA TEN

Für EU-Angehörige aus neuen Mitgliedsstaaten können bis zu sieben Jahre nach Beitritt ihres Landes zur Union Übergangsbestimmungen in

einigen EU-Staaten erfolgen. In dieser Zeit können die Mitgliedsstaaten selbst entscheiden, ob sie den Zugang für Arbeitskräfte aus neuen Mitgliedsstaaten in gewisser Weise beschränken oder nicht. Nichtsdestotrotz müssen diese Arbeitskräfte im Vergleich zu Arbeitskräften aus Drittstaaten bevorzugt behandelt werden. Derzeit gelten nur für Kroatien, das als derzeit letzter Staat im Juli 2013 der Union beitrug, Übergangsbestimmungen, welche spätestens mit 30. Juni 2020 auslaufen werden.

Wie man somit erkennt, ist ein Zugang von hochqualifizierten EU-Arbeitskräften in Österreich notwendig, um den weiteren Erfolg des Wirtschaftsstandortes sowie der Deckung aller Berufssparten zu garantieren. Genauso profitieren Österreicherinnen und Österreicher, da es ihnen somit erleichtert wird einer Arbeit in einem anderen Land der EU nachzugehen.



Neues aus der StV

Wie schnell das Semester doch immer vergeht – kaum starten wir mit guten Vorsätzen ins neue Studienjahr ist es auch schon wieder vorbei. Die StV Wipäd kann dabei auf zwei gelungene Stammtische, eine tolle Orientierungslehreveranstaltung und ein gemeinsames Kekse backen sowie eine Nikolausaktion für unsere Kolleginnen und Kollegen zurückblicken.

Ein ganz besonderes Anliegen ist es mir auf einen Termin hinzuweisen. Der 11. österreichische Wirtschaftspädagogik Kongress, der am 21. April 2017 an der Karl-Franzens-Universität stattfindet (<http://wipaedkongress17.uni-graz.at/>). Der Unkostenbeitrag von 10 Euro für Studierende wird für Wipäd Studierende der Uni Graz vom Institut und der StV beglichen – nutzt also diese großartige Chance kostenlos aktuelle Beiträge aus der Wipäd verfolgen zu können.

Letztlich möchte mich auch bei allen bedanken, die mich im Rahmen der ÖH-Wahl 2015 zur Vorsitzenden der StV gewählt haben und mit mir diesen intensiven Weg bestritten haben. Da ich seit 23. Jänner nun ebenfalls zum Alumni Kreis der Wipäd Graz zähle, gebe ich mein Amt an meinen ersten Stellvertreter, Martin Auer, weiter und wünsche ihm auch die Freude und glücklichen Momente, die ich in dieser Zeit erfahren durfte.

Alles Liebe

Tamara Gabardi
Für die StV Wipäd

BLITZLICHT

Zukunftsvisionen der SOWI Studierenden für die EU

VON VICTORIA ENDL-GEYER
REDAKTION SOWI TIMES

Inwiefern ist die EU als Wirtschaftsunion (un)wichtig?



„Die EU als Wirtschaftsunion ist in meinen Augen insofern wichtig, da die wirtschaftliche Zusammenarbeit uns erst den jetzigen Reichtum unsere Gesellschaft beschert hat. Die EU begann ja als Wirtschaftsunion für Kohle und Stahl und entwickelte sich dann erst zu einer politischen Union. Vielleicht liegt es daran, dass wenn Menschen miteinander handeln, sie erkennen, dass man doch nicht so verschieden ist und man ähnliche Interessen vertreten möchte. Daher ist und bleibt für mich die wirtschaftliche Union nicht nur wichtig, sondern ein wesentlicher Pfeiler der europäischen Gemeinschaft und Integration.“ – **Martin Donnerer**

Hat die EU - so wie sie jetzt besteht - eine Zukunft?



„Meine Einschätzung ist, dass die EU Zukunft haben muss. Jedoch sollten zentrale Fragen des europäischen Wertekonstruktes insofern geklärt werden, als einerseits der heterogene Kulturraum keinen Bedeutungsverlust erleidet und andererseits die Vorteile einer Union sichtbar werden. Dadurch sollte sich die Akzeptanz von Handlungen der EU Institutionen erhöhen, während die Zugehörigkeit zu einem Kulturraum nicht in Frage gestellt wird.“ – **Ulrich Holzer**

„Die Antwort auf diese Frage ist für mich ein klassischer Fall für: „Know where you came from to know where you're going!“. Als Triebwagen des späteren neoliberalen Wettbewerbszwangs und aller damit einhergehenden wirtschaftlichen Probleme für Nationalstaaten – zu Teilen bestimmt zu hinterfragen; als fundamentaler Baustein der früheren, großen europäischen Aussöhnung und Garant des langjährigen Friedens – ohne Zweifel unverzichtbar. Denn nicht zuletzt entwickelte sich die EU aus einem deutsch-französischen Bund zur partnerschaftlichen Bewirtschaftung zweier zentraler Kriegsgüter – der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Daher: Ein wirtschaftliches „allein sind wir besser dran!“ – für mich unvorstellbar.“ – **Michael Peer**



Ist eine Wertegemeinschaft für ein weiteres Bestehen der EU notwendig?

„Die Europäische Union beginnt allmählich an allen Ecken und Enden zu bröckeln - „Brexit“ markiert nur einen Höhepunkt dieser Erosionsprozesse. Dabei ist bereits tief in ihrer inneren Logik destruktives Potenzial verwurzelt: So entblößt Streeck (2013, Gekaufte Zeit) die EU in ihrer aktuellen Form als „Liberalisierungsmaschine“ in Kombination mit einem starken demokratischen Defizit. Um dem Drohbild eines „Kapitalismus ohne Demokratie“ zu entgehen, ist es allerdings nicht hinreichend, die rechtlichen Kompetenzen zu stärken, es würde vielmehr auch eine Legitimität der Ordnung erfordern: Im Aufbau einer europäischen Identität und Solidarität wäre dementsprechend ein wesentliches Fundament für die Stabilisierung der EU zu sehen. Doch angesichts der in jüngster Zeit zu beobachtenden Überschattung wirtschaftspolitischer Fragestellungen durch migrationsbezogene, sowie einer Verstärkung nationalistischer Tendenzen stellt sich das als schier übergroße Herausforderung dar. Dementsprechend würde ich sagen: Die Zukunft der EU ist ungewiss, doch die Vermeidung einer zunehmenden Liberalisierung im Deckmantel einer internationalen Integration sowie eine voranschreitende europäische Demokratisierung wünschenswert.“ – **Sandra Pfister**



„Für eine EU als Handelszone: nein. Will man jedoch stärkere politische Integration bräuhete es tatsächlich gemeinsame Werte und eine europäische Identität. In den USA unterliegt letztere einer gemeinsamen Vision. Ereignisse wie Brexit zeigen starke Polarität in der EU; einige sehen sich als Europäer, andere als Nationalbürger. Ohne Gefahr von außerhalb, wird sich das nicht bald ändern.“ – **Daniel Konrad**



„Soll die EU weiterhin bestehen bleiben, muss die Gunst der Bevölkerung zurückgewonnen werden. Dies könnte durch ein stärkeres Zusammenrücken der Mitgliedsstaaten und gemeinsame Sozial- und Bildungspolitik gelingen. Europaweite Maßnahmen, um all jene aufzufangen, die von der fortschreitenden Globalisierung nicht profitieren, könnten das Vertrauen in die EU zurückbringen.“ – **Alexander Marbler**



„Mit dem Vertrag der europäischen Union stimmten alle Länder bereits einer Wertegemeinschaft zu. Das Problem an dem Europa kränkelt ist das nationale Denken mancher Staaten mit der Überzeugung, dass Protektionismus und Abschottung der bessere Weg ist Probleme zu lösen. Die Frage ist, wie man es schafft in einer Region mit derart viel Kulturen alle auf dem gemeinsamen Nenner zu bringen?“ – **Matthias Schaller**



Reformation der EU

Werden wir ein Teil davon (sein)?

VON MORITZ STEINBACHER
STV UMWELTSYSTEMWISSENSCHAFTEN



Im Jahr 1517 hat Martin Luther 95 Thesen veröffentlicht, die dazu führen sollten, dass wir uns im 500. Jubiläumsjahr der Reformation befinden. Die EU gibt es zwar noch nicht 500 Jahre, aber auch in diesem Zusammenhang mehrten sich die Stimmen, die eine Reformation befürworten. Die Ansätze dafür reichen vom Austritt einzelner Mitgliedstaaten, der Rückkehr zu einer Wirtschaftsunion oder der generellen Abschaffung der EU, bis hin zur Vision der vereinigten Staaten von Europa; um nur ein paar zu nennen.

Diese Ansätze werden nicht einmal acht Jahre nach Inkrafttreten des Vertrages von Lissabon geäußert, obwohl dieser ja als Reform gefeiert wurde. Ebenso sind gerade mal fünfzig Monate vergangen seit die EU den Friedensnobelpreis für „über sechs Jahrzehnte, die zur Entwicklung von Frieden und Versöhnung, Demokratie und Menschenrechten in Europa beitrugen“ erhalten hat. Dennoch erscheint das Gebilde der EU fragiler denn je im Angesicht des Brexits, aber auch der vielen anderen inner- und außereuropäischer Krisen und (humanitären) Katastrophen.

Die Forderung nach einer neuen Vision für Europa wird in diesem Zusammenhang immer wieder geäußert, wengleich aus meiner Sicht diese gar nicht nötig ist. Meiner bescheidenen Meinung nach liegt das zentrale Problem darin, dass die Bürgerinnen und Bürger bis heute nicht ausreichend über die Idee der europäischen Union

aufgeklärt wurden und werden. Als Folge fehlt das Verständnis, die Identifikation, sowie die Bereitschaft aktiv(er) an deren Verbesserung gemeinsam mitzuwirken.

An dieser Stelle ein kurzes Quiz: Kennt ihr den Namen der europäischen Bürgerbeauftragten¹? Wisst ihr, wie viele aktuelle Bürgerinitiativen² es gibt, für die derzeit noch Unterstützungsbekundungen gesammelt werden können? Wisst ihr wie viele Mitglieder die europäische Gewerkschaft hat³? Ich persönlich konnte keine richtige Antwort nennen.

Und hier beginnt meiner subjektiven Einschätzung nach das schwerwiegendere Problem, die Holschuld der Bürgerinnen und Bürger der EU. Wir glauben in einem Ausmaß über die EU Bescheid zu wissen, obwohl dieses Wissen aufgrund fehlender Aufklärung nur bedingt gegeben sein kann. Um Veränderungen herbeiführen zu können ist es aber wichtig, dass wir wissen was die EU in der jetzigen Form repräsentiert und welche Möglichkeiten es gibt diese aktiv(er) mitzugestalten.

Deshalb ist es in meinen Augen nicht notwendig, weitere Visionen oder Reformen zu entwerfen, da diese bereits vorhanden sind. Wichtiger wird sein, dass wir die Bedeutung der EU mit

¹ Seit 2013: Emily O'Reilly.
² Es sind 4. Für den genauen Wortlaut dieser siehe <http://ec.europa.eu/citizens-initiative/public/initiatives/open>, abgerufen am 21.02.2017
³ 45 Millionen, alles Weitere unter <http://www.etuc.org/composition-and-organisation>, abgerufen am 21.02.2017

ihren zahlreichen Mechanismen endlich verstehen lernen. Daran knüpfend wird es erforderlich sein, dass wir uns innerhalb der EU vernetzen und zusammenarbeiten, um die vorhandenen Visionen und Reformen einzufordern. Schließlich liegt es vor allem auch an uns, sich aktiv(er) an der Gestaltung der EU zu beteiligen. Oder wir warten einfach ab, ob 500 Jahre nach Luther wieder jemand Thesen an die Tür zum Beispiel des europäischen Parlaments hämmert, die zur gewünschten Reformation führen.

Neues aus der StV

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wenn ihr Lust habt, euch für unser tolles Studium in der Interessengemeinschaft USW zu engagieren, dann meldet euch am besten bei uns per Mail (umweltsystemwissenschaften@oehunigraz.at) oder schaut einfach bei einem unserer nächsten Stammtische vorbei.

Infos dazu und noch mehr gibt es unter <https://umweltsystemwissenschaften.at> bzw. facebook.com/umweltsystemwissenschaften

Eure StV Umweltsystemwissenschaften

„Die Wurzeln der EU liegen zwar primär in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und nicht in dem Wunsch einer moralischen oder ethischen Einigung des Kontinents. Dennoch erinnert schon der zweite Artikel des Vertrages von Lissabon daran, dass Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte die Wertebasis der EU bilden. Die immense Bedeutung der Wertegemeinschaft ist also nicht neu. Neu ist jedoch die Frage, ob die Union sich solcher lästigen Werte entledigen und trotzdem weiterexistieren kann. Eine vollkommene Missachtung der genannten Werte würde Platz für andere Interessen schaffen, z.B. wirtschaftliches Kalkül oder Gier. Wenn jedoch solche „Nicht-Werte“ überhand nehmen würden, hätten viele Menschen noch einen Grund weniger, an die Union und ihr Potential zu glauben. Es ist daher essentiell für ihr Fortbestehen, dass die EU sich selbst treu bleibt und ihre Werte nicht nur lebt, sondern auch glaubhaft vermittelt.“ – **Ines Heck**

Inwiefern dient die EU als wichtiges Symbol nach außen?

„Trotz all ihrer leidlichen Bürokratie und Empfänger angemessener Kritik ist die EU vor allem ein Symbol des Zusammenseins und des Friedens. Jeder EU Bürger ist in der Lage, in einem anderen EU Land zu leben und arbeiten, neue Kulturen kennen zu lernen, und Freundschaften zu knüpfen. Die EU steht für Frieden; der Kerngedanke der EWG war schließlich, dass erhöhter Handel miteinander militärische Auseinandersetzungen verhindert. Solange viele Menschen und Länder geeint sind, wird es zu weniger militärischen Auseinandersetzungen kommen. Vielleicht kann die EU trotz all ihrer Makel ein Symbol für Frieden darstellen. Jedoch sollten wir nicht vergessen, dass die Fokussierung auf militärische Güter und manch politische Handlung von einigen Volkswirtschaften innerhalb der EU diesem Ziel- zumindest außerhalb ihrer Grenzen- widerspricht.“ – **Jan Scheller**



„Als starke Wirtschaftskraft und als Partner für internationale Handelsabkommen ist die EU zu einem unumgänglichen Glied im globalen Wirtschaftsgefüge geworden. Niemals zuvor war das europäische Projekt derart in Gefahr wie heute. Eine Stärkung der Wertegemeinschaft ist für das Weiterbestehen der EU daher unabdinglich.“ – **Martin Zenker**



„Ich sehe die EU als ein wichtiges Symbol und Bollwerk einer auf Solidarität basierenden Gemeinschaft, die bereit dazu ist, sich anhand ihrer Grundwerte weiterzuentwickeln. Sie ist auf staatlicher Ebene ein gesellschaftliches Spiegelbild, welches zeigt, dass steter Dialog und gegenseitiger Respekt der einzig richtige Weg zur Aufrechterhaltung eines friedlichen und glücklichen Miteinanders sind. Die grundlegende Werterhaltung der Union begründet damit ein Weltbild, das weder nationale Grenzen, noch kontinentale Einteilungen, als unüberwindbare Barrieren wahrnimmt - ganz im Gegenteil.“ – **Thomas Scheuerer**



Brexit und die neoliberale Politik

PLURALE ÖKONOMIK GRAZ



Am 23. Juni 2016 stimmten 51,9% der Bürgerinnen und Bürger Großbritanniens für einen Austritt aus der Europäischen Union. Das Vereinte Königreich wird somit zum ersten Mitgliedsstaat, welches die Union verlässt. Gründe für den Ausgang des Referendums gibt es viele, jedoch ist das Ergebnis auch mit dem Hintergrund der neoliberalen Politik zu betrachten. Die langfristigen Folgen der Globalisierung und der Neoliberalisierung treffen immer mehr Menschen. Vor allem der strenge Sparkurs Großbritanniens – wo unter anderem bis 2019/20 12 Milliarden Pfund im Sozialbereich eingespart werden sollen – führt dazu, dass mehr und mehr Menschen das Gefühl entwickeln, im Stich gelassen zu werden. Wie so oft wurden auch die Immigrantinnen und Immigranten für die ökonomischen Probleme des Vereinten Königreichs beschuldigt, wobei sich nicht die Mobilität der Arbeitskräfte, sondern die Mobilität des Kapitals als Verursacher herausstellt. Das Referendum wurde zu einer Anti-Establishment Abstimmung, einer von vielen heutzutage.

Doch was können die 27 verbleibenden Mitgliedstaaten unternehmen? Erst kürzlich hat die Arbeiterkammer einen Infobrief zum Thema Brexit veröffentlicht und darin einige Lösungsansätze aufgezählt. Durch Beenden der Austeritätspolitik und Erhöhung von zielgerichteten öffentlichen Investitionen kann wieder ein gesundes Wachstum erreicht werden. Investitionen in Bildung, soziale Dienstleistungen oder ökologische/neue Technologien schaffen einen positiven Mehrwert, der der gesamten Gesellschaft zu Gute kommt. Des Weiteren sollen Lohn- und Sozialdumping stärker bekämpft werden. Eine steigende Binnennachfrage hilft allen Mitgliedsstaaten, denn der überwiegende Teil der Exporte wird innerhalb der EU abgewickelt. Ein weiterer Ansatz besteht in der Bekämpfung von Steueroasen und in der Bändigung der Finanzmärkte. Die Einführung einer Finanztransaktionssteuer führt zu mehr Gerechtigkeit und die erhobenen Mittel können wiederum für öffentliche Investitionen verwendet werden. Einige weitere Möglichkeiten können in dem Artikel „Brexit – Wie weiter in Europa?“ der Arbeiterkammer Wien eingesehen werden.

Viele der oben beschriebenen Ansätze werden auch von anderen Gruppen gefordert. „EuroMemo“ ist ein Netzwerk von heterodoxen und progressiven Ökonominnen und Ökonomen und Soziologinnen und Soziologen, welche zu einem gerechten Modell der Europäischen Integration beitragen möchten. Das Netzwerk gibt einmal im Jahr ein Memorandum heraus, in dem die Probleme der Europäischen Union betrachtet werden. Das Paper für das Jahr 2017 wurde vor kurzem veröffentlicht und behandelt die Gefahren der Desintegration. Ihr findet das Memorandum unter www.euro-memo.eu.

Die Plurale Ökonomik kritisiert schon länger die einseitige Lehre, welche dazu führt, dass viele Absolventinnen und Absolventen keine alternativen Lösungsansätze zu den komplexen Problemen der Europäischen Union mehr finden. Denn alle neoklassischen Modelle zum Arbeitsmarkt, Freihandel, etc. sind problematisch, wenn diese auf falschen oder abstrakten Grundannahmen basieren und somit nur elitäre Schichten bevorzugen. Mehr Pluralismus zu fordern ist nicht bloß eine Sache der Fairness, der man zustimmen kann oder auch nicht. Im Sinne der Wissenschaftsfreiheit dürfen heterodoxe Paradigmen wie zum Beispiel der Post-Keynesianismus, nicht aufgrund heuristischer Abweichungen ausgegrenzt werden. Es scheint so, als ob sich der „Markt für wirtschaftswissenschaftliche Theorien“ im Ungleichgewicht befindet. Denn obwohl eine hohe Nachfrage nach mehr Pluralismus besteht, wird das Angebot dennoch sehr stark auf die neoklassische Lehre beschränkt.

Der Lesekreis wird sich im Sommersemester weiterhin dem Buch „Debunking Economics“ von Steve Keen widmen. Dabei werden wir über die Schwachstellen und fehlerhaften Ansätze der neoklassischen Theorie diskutieren, die wir täglich von den Professorinnen und Professoren vorgetragen bekommen. Tag und Uhrzeit findet ihr auf der Facebookseite. Kommt vorbei, ihr seid jederzeit willkommen.

Westfälische Forderungen



VON HANNES MÜLLER
STV SOZIOLOGIE



Unsichere Zeiten stehen uns nicht nur bevor, wir befinden uns bereits mitten darin. Wohin entwickelt sich das Wirtschafts- und Friedensprojekt EU? In ihrer Basis bereits in den 1950ern ins Leben gerufen, steht sie nun vor ihrer wohl härtesten Bewährungsprobe. Insbesondere rechtspopulistische Stimmen machen sich überall in Europa dafür stark, die Union zu verlassen und die „eigene“ Nation wieder an erste Stelle zu rücken, ohne umfassenden Regulierungen und Abhängigkeiten zu unterliegen – was aber keineswegs ein rein europäischer Trend ist, wie Donald Trump mit seiner Forderung nach „America First“ zeigt.

Österreichs frisch inauguriertes Bundespräsident plädiert dabei für eine gänzlich andere Richtung und sprach sich gleich bei seinem ersten offiziellen Amtsbesuch in Brüssel entschieden gegen den (wieder) schwellenden Nationalismus aus. Selbstverständlich gibt es genügend weitere Vertreterinnen und Vertreter einer Pro EU-Einstellung. Doch stellt sich die Frage: Wie konnte es überhaupt so weit kommen, dass nach relativ kurzer Zeit des Bestandes eines supranationalen Projekts des Miteinanders eben jenes um den Fortbestand kämpfen muss? All die Jahrhunderte davor sollten Verträge wie der Westfälische Friede eine Vorrangigkeit nationaler Interessen sowie der Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten besiegeln – was Europa aber nicht stabilisieren sollte. Zu viele zwischenstaatliche Konflikte folgten,

die ihren traurigen Höhepunkt in zwei Weltkriegen fanden.

Natürlich befeuern verhältnismäßig mittlerweile häufig auftretende Terroranschläge auf europäischem Boden Debatten um eine etwaige Abschottung des eigenen Landes – Nichteinmischung gepaart mit undurchlässigeren Grenzen sei die Zauberformel. Doch bleibt dabei wohl vielen der Blick verwehrt, dass in einer globalisierten, verflochtenen Welt wie unserer der Austritt aus allen Abhängigkeiten nicht durch simple Bündnisaustritte zu bewerkstelligen ist. Man bleibt ein Teil des Ganzen.

Wie begegnet man diesem Unterfangen aber nun? Als intendiertes Stabilisierungsprojekt (fernab militärischer Interventionen) verdient die EU sicherlich die Chance auf Fortbestand. Zu diesem Zweck müsste aber in vielen Bereichen eine Bewusstseinsklärung vorgenommen werden. Vielfach werden Entscheidungsfindungsprozesse Brüssels kritisiert und als unbeeinflussbar wahrgenommen – dabei werden jedoch die EU-Parlamentswahlen außer Acht gelassen, bei der EU-Bürgerinnen und Bürger sehr wohl die Chance haben, die Machtverteilung in diesem Parlament zu beeinflussen. Womöglich würde außerdem eine klare offene Abgrenzung der Kompetenzen Abhilfe verschaffen, sodass den EU-Bürgerinnen und Bürgern klar wird, wie weit die EU eingreifen darf und was wiederum alleine dem jeweiligen Staat obliegt – quasi eine „De-Abstraktion“

der Zuständigkeiten. Immerhin hat die Union keineswegs eine eingeschränkte Allmacht, wie sie teilweise propagiert wird. Ein weiteres Problem ist jenes der Kurzsichtigkeit: Politische Entscheidungen werden von Wählerinnen und Wählern sowie Amtsträgerinnen und Amtsträgern zunehmend kurz- oder maximal mittelfristig getroffen, Konsequenzen dieser für nachfolgende Generationen werden oft nur bedingt mitbedacht. So sehen sich beispielsweise jüngere Generationen mittlerweile als „Verlierer“ des Brexits. Es fehlt sowohl der weitgreifende Blick in die Zukunft, wie auch jener in die Vergangenheit. Speziell letzterer wäre jedoch vonnöten, um das nötige Bewusstsein der Relevanz der EU zu vermitteln. Denn Europa wurde seit jeher von Multikulturalität und demnach auch Interessens-Diversität geprägt, wobei ein Blick in die Vergangenheit genügen sollte, um dieser Tatsache nicht mit der Durchsetzung von Eigeninteressen, sondern mit versuchter Einigung zu begegnen. In unsicheren Zeiten mehr denn je.

Neues aus der StV

Passend zum angesprochenen Wahlrecht: Bereits im Mai stehen die nächsten ÖH-Wahlen an. Zu diesem Zweck veranstalten wir als StV Soziologie am 14.03. (Uhrzeit und Ort folgen) eine Informationsveranstaltung samt Speis und Trank, zu der wir alle Interessierten recht herzlich einladen. Nehmt diese tolle Chance wahr! Bei Fragen könnt ihr euch wie immer gerne über E-Mail und Facebook an uns wenden.

Europa ist nun vereint und vereint möge es bleiben

VON MANUEL SCHLEIFER
FINANCE CLUB GRAZ
HEAD OF RESEARCH AND FINANCIAL EDUCATION



Europa war nach antiker griechischer Mythologie nicht nur die wunderschöne Tochter des phönizischen Königs Agenor, sondern auch Objekt der Begierde des obersten olympischen Gottes Zeus. Durch eine List schaffte es der Göttervater, die Namensgeberin unseres Kontinents zu betören und in Gestalt eines Bullen auf das offene Meer zu entführen. Und obwohl der Name Europa aus dem Altgriechischen übersetzt so viel wie „die (Frau) mit der weiten Sicht“ bedeutet, war Europa damals vermutlich genauso ahnungslos, wohin die unverhoffte Reise ging, wie derzeit die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger im Hinblick auf die EU-Politik.

Staatsschuldenkrise, Bankenkrise, Wirtschaftskrise, drohender Grexit, Flüchtlingskrise, Brexit und potentieller Italexit. Die Entwicklung der Europäischen Union in den vergangenen Jahren gleicht mehr einer griechischen Tragödie als einer Erfolgsstory, wobei das Finale des Dramas aufgrund der komplexen Handlung noch nicht absehbar

erscheint. Die Hauptdarsteller im derzeitigen Akt bilden Rechts- und Linksradikalismus, Populismus, Überbürokratisierung, Misswirtschaft, sowie die wachsende Entfremdung der Union von denjenigen, für die sie eigentlich gemacht wurde, nämlich den Bürgerinnen und Bürgern. Hinzu kommt eine von nationalen Interessen getriebene Selbstblockade, welche die Europäische Union in vielen entscheidenden Angelegenheiten zur Handlungsunfähigkeit verdonnert. Durch die daraus resultierende Ohnmacht wird die EU nicht selten zum Spielball anderer Mächte degradiert.

Die Union sieht sich daher im Hinblick auf neue Wege und Veränderungen mit einer Ausgangslage konfrontiert,

welche wahrhaft besser sein könnte. Vom Umstand der Unzufriedenheit und Verdrossenheit geprägt, laufen die Wählerinnen und Wähler im Kampf gegen das Establishment dem Populismus in Scharen in die Hände, und auf nationaler Ebene nimmt die Anzahl der EU-Austrittsbefürworterinnen und Befürwortern stetig zu. Dass ein Referendum zum EU-Austritt durchaus folgenreich sein kann, ist seit Sommer des vergangenen Jahres durchwegs bekannt. Und obwohl die britische Premierministerin Theresa May in US-Präsident Donald Trump einen prominenten Unterstützer des Brexit gefunden hat, und dieser das Ausscheiden Großbritanniens gar als phantastisch bezeichnet, wird sich erst in den Jahren nach Abschluss des Ausstiegsprozesses zeigen, ob die erhofften positiven Effekte tatsächlich eintreten. Vor allem der britische Bankensektor scheint mit den Ausstiegsplänen

allerdings wenig Freude zu haben. Immer wieder kursieren Gerüchte, wonach britische Geldhäuser, Versicherer und andere Finanzdienstleister bereits jetzt massenhaft einen

Abzug aus der Finanzmetropole London in Richtung Frankfurt oder in das steuerlich begünstigte Dublin anstreben. Und obwohl die Austrittsverhandlungen erst langsam anlaufen, beschäftigt Wirtschaft und Politik vor allem die Frage, was von der Zukunft zu erwarten ist. Die langfristigen Folgen des Brexit sind aus heutiger Sicht kaum vorauszusehen. Zumindest kurz bis mittelfristig, so lautet die Konsensmeinung, überwiegen jedoch die negativen Folgen. Zwar entfällt durch den Austritt für Großbritannien die Verpflichtung, als zweitgrößter Nettozahler zur Finanzierung des EU-Haushaltes beizutragen, dennoch muss davon ausgegangen werden, dass das Ausscheiden aus der Union bis 2020 ein Loch in

der Höhe von rund 40 Milliarden Pfund in die Staatskassen reißen wird.

Der EU-Austritt des Vereinigten Königreiches bringt jedoch nicht nur weitreichende Folgen für die Britinnen und Briten selbst, sondern auch für die gesamte Europäische Union mit sich. Die EU verliert mit Großbritannien nicht nur ihre zweitgrößte Volkswirtschaft, sondern auch den Mitgliedsstaat mit der drittgrößten Bevölkerung und mit London einen der weltweit wichtigsten Finanzplätze. Neben der Tatsache, dass mit dem Wegfall eines der größten Nettozahlers, unweigerlich eine Mehrbelastung der verbleibenden EU-Nettozahler resultiert, fällt mit dem Vereinigten Königreich auch einer der größten Anteilseigner an der Europäischen Investitionsbank weg. Abseits der wirtschaftlichen Faktoren muss die Europäische Union in der Sicherheitspolitik auf ihr militärisch zweitstärkstes Mitglied verzichten. Die Union verliert mit Großbritannien somit nicht nur eine Atommacht, sondern auch einen Mitgliedsstaat, welcher dauerhaft im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen vertreten ist.

Der Brexit kann dabei durchaus als Präzedenzfall aufgefasst werden, der für die Zukunft der Europäischen Union noch von entscheidender Bedeutung sein wird. Richtungsweisend wird dabei vor allem sein, wie Großbritannien den Ausstiegsprozess handhabt, welche Zugeständnisse von der EU gemacht werden, welche Handelsabkommen getroffen werden und wie sich die britische Wirtschaft in den Folgejahren entwickelt. Sollte sich der Brexit als folgenschwere politische Fehlentscheidung erweisen, würde dies die Europäische Union in ihrem Bestehen durchaus bestärken. Erweist sich der Austritt aus der EU jedoch hingegen vieler Erwartungen als Erfolg, so ist davon auszugehen, dass weitere Staaten nach britischem Vorbild einen ähnlichen Weg einschlagen werden.

Zumindest an den Finanzmärkten scheinen Sorgen um die wirtschaftliche und politische Stabilität Europas derzeit

kaum eine Rolle zu spielen. Unter Einhaltung der Börsenweisheit, dass politische Börsen kurze Beine haben, wurde sowohl der Brexit-Schock, als auch der Einzug Donald Trumps ins Weiße Haus rasch verdaut. Auch immer wiederkehrende Ängste im Hinblick auf die griechische Staatsverschuldung und marode italienische Banken, scheinen die wichtigsten europäischen Börsenindizes längst nicht mehr aus der Ruhe zu bringen. Trump-Effekt, gute Konjunkturaussichten und ansprechende Unternehmenszahlen treiben die Märkte zur Höchstform. So wie damals in der Antike schon von Dichter Ovid beschrieben, scheint Europa auch in der Gegenwart auf dem Bullen zu reiten.

Damit jedoch kein Abwurf erfolgt, sondern der Ritt noch möglichst lange andauert, bedarf es zur Abwendung des schrittweisen Zerfalls der Europäischen Union umgehend eines Kurswechsels von Seiten der Politik. Die vergangenen Ereignisse, sowie die schrumpfende Zahl an EU-Befürworterinnen und Befürwortern sollten längst als Weckruf wahrgenommen worden sein. In ihrer Grundidee, die Mitgliedsstaaten in Wirtschaft und Politik zu einen, ist die Europäische Union gut. Mit den notwendigen Reformen aber, hat sie das Potenzial sehr gut zu werden. In Anbetracht der Tatsache, dass die Völker auf dem alten Kontinent über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg in gewaltsamen Auseinandersetzungen koexistierten, und die einzigen Gemeinsamkeiten lediglich die Kriege waren, die untereinander geführt wurden, so kann die Schaffung der Europäischen Union wohl als eine der größten politischen Leistungen überhaupt angesehen werden, welche uns seit einem halben Jahrhundert Frieden, Stabilität und Wohlstand beschert. Frei nach der Europahymne: *Est Europa nunc unita et unita maneat – Europa ist nun vereint und vereint möge es bleiben!*

finance club Graz

E-Mail:
office@financeclubgraz.at

Web:
www.financeclubgraz.at

Facebook:
www.facebook.com/financeclubgraz

Exit aus der Europäischen Union

VON MAG. WALTER KORSCHOLT, LL.M.
LIKAR RECHTSANWÄLTE GMBH



Mag. Walter Korscholt, LL.M. ist Rechtsanwalt und Partner der LIKAR Rechtsanwälte GmbH. Zu seinen Spezialgebieten zählen sämtliche Bereiche des Wirtschafts- und Gesellschaftsrechts, des Urheber- und Markenrechts, des IT- und Datenschutzrechts sowie des Arbeitsrechts. Ein weiteres wichtiges Tätigkeitsfeld der Kanzlei stellt der Anlegerschutz dar (www.likar-partner.at).

Mit dem Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union wird rechtliches Neu-land betreten. Bisher hat bekanntermaßen kein Mitgliedsstaat die Europäische Union verlassen, sodass sich zahlreiche (rechtliche) Fragen ergeben, die weitgehend ungeklärt sind. Dieser Beitrag soll einen Überblick über das Unionsrecht und das Austrittsverfahren aus der Europäischen Union geben.

EUROPARECHT

Das Europarecht kann in „Europarecht im weiteren Sinn“ und „Europarecht im engeren Sinn“ unterschieden werden. Das Europarecht im weiteren Sinn umfasst sämtliche Rechte aller europäischen Organisationen. Zum Europarecht im engeren Sinn zählen das Recht der Europäischen Union sowie das Recht der Europäischen Atomgemeinschaft. Das Europarecht im engeren Sinn unterscheidet dabei zwischen Primär- und Sekundärrecht. Das Primärrecht enthält grundlegende Regelungen über die Funktionsweise der Europäischen Union. Es stellt das ranghöchste Recht der Europäischen Union dar und besteht grundsätzlich aus den Verträgen der Europäischen Union. Zur Auslegung des Primärrechts ist der Europäische Gerichtshof befugt.

Das Sekundärrecht stellt die Rechtsakte der Europäischen Union dar und basiert dabei auf Verordnungen, Richtlinien, Beschlüssen oder Empfehlungen und Stellungnahmen. Die bekanntesten Rechtsakte sind Verordnungen und Richtlinien, wobei Verordnungen in den einzelnen Mitgliedsstaaten direkt anzuwenden sind, Richtlinien jedoch der nationalen Umsetzung durch die einzelnen Mitgliedsstaaten bedürfen.

AUSTRITT AUS DER EUROPÄISCHEN UNION

Mit dem Vertrag von Lissabon wurde erstmals eine Regelung für den freiwilligen Austritt eines Mitgliedsstaates aus der Europäischen Union im Unionsrecht aufgenommen. Davor war rechtlich umstritten, ob ein Austritt aus der Europäischen Union überhaupt möglich ist. Mit dem Vertrag von Lissabon wurde nunmehr Art 50 EUV kodifiziert, der einen geregelten Austritt aus der Europäischen Union möglich machen soll. Art 50 sieht dabei vor, dass es jedem Mitgliedsstaat frei steht, zu beschließen, aus der Europäischen Union auszutreten.

Sobald ein Mitgliedsstaat den Entschluss fasst, aus der Europäischen Union auszutreten, ist seine Absicht dem Europäischen Rat mitzuteilen. Aufgrund dieser Absichtserklärung wird mit der Europäischen Union und dem austrittswilligen Staat ein Abkommen über die Einzelheiten des Austritts ausgehandelt. Dieses Abkommen soll die künftigen Beziehungen des Austrittsstaates mit der Europäischen Union regeln. Sobald das Austrittsabkommen in Kraft tritt, findet das Recht der Europäischen Union auf bzw. im Austrittsstaat keine Anwendung mehr.

Sollte innerhalb von zwei Jahren nach der Absichtserklärung kein Austrittsabkommen abgeschlossen werden, haben die Verträge der Europäischen Union auf bzw. im austretenden Staat ebenfalls keine Anwendung mehr und der Staat gilt als aus der Europäischen Union ausgetreten (ungeregelter Austritt). Eine Fristverlängerung ist jedoch grundsätzlich möglich. Der Austritt des Vereinigten Königreichs Großbritanniens und Nordirlands (auch als Brexit bezeichnet) stellt in vielerlei Hinsicht Neuland dar. Insbesondere ergeben sich viele (rechtliche) Schwierigkeiten im Hinblick auf die Beziehungen zwischen der Europäischen Union und dem austre-

tenden Staat. Einen solchen Fall hat es bisher noch nicht gegeben und somit stellt der Brexit einen „Prä-zedenzfall“ dar. Unter anderem ist nach wie vor fraglich, ob eine einmal von einem Mitgliedsstaat ausgesprochene Absichtserklärung, aus der Europäischen Union ausscheiden zu wollen, von diesem wieder zurückgenommen werden kann. Zum Beispiel wenn etwa kurz vor Ablauf der 2-Jahres-Frist kein entsprechendes Austrittsabkommen in Aussicht steht.

Art 50 EUV sieht jedoch vor, dass ein einmal ausgetretener Staat grundsätzlich wieder Mitglied der Europäischen Union werden kann. In diesem Fall muss der Staat das gewöhnliche Beitrittsverfahren allerdings erneut unterlaufen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die nächsten Jahre werden zeigen, wohin sich die Europäische Union entwickeln und welche Auswirkungen der Brexit auf die Europäische Union und das Vereinigte Königreich haben wird. Viele (Rechts-)Fragen im Zusammenhang mit dem Brexit sind nach wie vor ungeklärt und auch die wirtschaftlichen Auswirkungen sind nicht abschätzbar. Jedenfalls steht die Europäische Union vor einer richtungsweisenden Phase.



Mag. Walter Korscholt, LL.M.
Geschäftsführender Gesellschafter
Rechtsanwalt

- Unternehmens-/Wirtschaftsrecht
- Gesellschaftsrecht
- Anlegerschäden / Schadenersatz
- Forderungsmanagement / Inkasso
- Urheber- und Markenrecht
- IT-Recht / Datenschutzrecht
- Arbeitsrecht
- Prozessführung
- Schiedsgerichtsbarkeit



LIKAR Rechtsanwälte GmbH
Pestalozzistraße 1/II/13
8010 Graz
+ 43 (0) 316 823 723
www.likar-partner.at
office@likar-partner.at

Die EU als Netzwerk

Als Mitglied des europaweit vernetzten Dachverbands der österreichischen Junior Enterprises lebt und profitiert icons in hohem Maße von der Idee der europäischen Integration und des intereuropäischen Zusammenhalts. Der intensive Austausch bei Workshops, Seminaren und Teambuildings mit anderen studentischen Unternehmensberatungen auf europäischer Ebene trägt entscheidend zur Weiterentwicklung des Vereins und zur persönlichen Bereicherung seiner Mitglieder bei. Von engagierten Studierenden mit anderem kulturellen und akademischen Hintergrund zu lernen, ist eine außerordentliche Chance und Möglichkeit und wäre ohne die Europäische Union in dieser Intensität nur schwer möglich. Die Idee eines E[U]xits ist aus Sicht einer europaweit vernetzten Studierendenorganisation sehr besorgniserregend und würde zu einer rückläufigen Entwicklung auf allen Ebenen führen.

Bei vielen ökonomischen Herausforderungen in der Vergangenheit waren die Prognosen der führenden Analysten und politischen Institutionen im Nachhinein betrachtet

doch mit einem gewissen Makel behaftet. Es wäre daher mehr ökonomische Anmaßung als fundiert-wissenschaftliche Einschätzung zu behaupten, als Studierendenorganisation die ökonomischen Folgen eines Exits genau abschätzen zu können. Eines lässt sich jedoch mit Sicherheit sagen: Auf kultureller, sozialer und zwischenmenschlicher Ebene ist eine von nationalen Interessen dominierte Lösung ein ernstzunehmender Schritt der möglicherweise schwerwiegende Folgen mit sich bringen kann.

Diese Idee eines Europas des Zusammenhalts auf der Basis humanitärer Grundwerte, die bereits mehrere Generationen beeinflusst und geprägt hat, kann gar nicht hoch genug geschätzt und bewertet werden. Es liegt auch vor allem an der jetzigen Generation von Studierenden, sich zu entscheiden, diesen Weg der europäischen Integration weiter zu gehen und nicht stehen zu bleiben. Denn jeder Schritt in diese Richtung öffnet neue Türen, die andernfalls verschlossen bleiben würden.

Icons – consulting by students, Graz

icons
consulting by students

Die aktive Mitgliedschaft bei icons endet mit dem Abschluss des Studiums und geht in eine Möglichkeit unserem Netzwerk „Alumnicons“ beizutreten, über. Alumnicons hat mittlerweile über 310 Alumni & Alumnae und ist über den ganzen Globus mit Zentren in Zürich, München, London oder Dublin verteilt. So stehen ehemalige Mitglieder miteinander in Verbindung und fördern einen stetigen Austausch auch nach Beenden des Studiums und ihrer Tätigkeit bei icons.

Interessierte Studierende aller Studienrichtungen können sich am Anfang jedes Semesters (Sommersemester 2017: 06.03. – 19.03) über die Homepage www.icons.at/karriere bewerben.

INFOBOX

Icons – consulting by students ist mit über 60 Studierenden an den drei Standorten Graz, Wien und Innsbruck Österreichs größte studentische Unternehmensberatung.

Neben den externen Beratungsprojekten, die üblicherweise von mehreren Mitgliedern zugleich betreut werden, koordiniert icons bei einem wöchentlichen Treffen gemeinsame Projekte und bespricht neue Ziele.

Dazu ergänzend besteht zum einen seit Jahren eine besondere Zusammenarbeit mit der Boston Consulting Group, die icons unter anderem mit regelmäßigen Workshops und Wissensaustausch unterstützt und zum anderen mit der Grazer Unternehmensberatung Austin BFP.

Veranstaltungsberichte

SCHUMPETER, INNOVATIONEN UND DIE SCHÖPFERISCHE ZERSTÖRUNG

Von Lukas Mänhardt



Joseph Alois Schumpeter, einer der einflussreichsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts, österreichischer Politiker und Verfasser mehrerer bedeutender Werke machte den Begriff „schöpferische Zerstörung“, die im System des Kapitalismus unumgänglich ist, bekannter denn je.

Anfang des Jahres hielt der emeritierte Univ.-Prof. Dr. Heinz D. Kurz auf Einladung der Studienvertretung VWL den Vortrag „Schumpeter über Innovationen und schöpferische Zerstörung“, aus dem ich im Folgenden einige Punkte zusammenfassend wiedergebe.

WAS SIND INNOVATIONEN ?

Laut Schumpeter bezeichnen als Innovationen die „Durchsetzung neuer Kombinationen“ in Wirtschaft und Gesellschaft, aber nicht nur die Entwicklung neuer Produkte sondern auch die Eroberung neuer Absatzmärkte, die Erschließung neuer Bezugsquellen und Halbfabrikaten oder gar die Neuorganisation einer Industrie.

Es ist das „Zwangsgesetz der Konkurrenz“, wie Marx es nennt, das Innovationen im Kapitalismus fordert und fördert. Konkurrenz bedeutet Rivalität. Um im Wettbewerb zu bestehen sind Unternehmen darauf angewiesen zu innovieren oder erfolgreiche Firmen zu imitieren.

Andernfalls läuft der Unternehmer Gefahr unterzugehen. Schumpeter unterscheidet zwischen zwei Typen des Unternehmers: Der „statische, hedonistische, rationalistische“ Typus, der sich der sich den Gegebenheiten anpasst, ein Typus den Leon Walras in seinen Theorien verwendet. Im Gegensatz dazu steht der „dynamische und energetische“ Unternehmer und dessen „schöpferisches Gestalten“. Dieser Typus

passt sich nicht den beschränkten Gegebenheiten an, sondern versucht diese niederzureißen. Es sei nicht jedermanns Sache Risikobereitschaft zu zeigen und gewohnte Bahnen zu verlassen.

Für Schumpeter handle es sich bei diesen Menschen um eine „Elite“, auf dem Feld der Wirtschaft. Sie besitzen das „rastlose Gen“, das sie schaffen lässt und ihnen einen Vorteil gegenüber Anderen verschafft. Künstliche Bedürfnisse für ein Produkt zu schaffen liegt ihnen im Blut, der Genuss sei ihnen gleichgültig.

DIE WIRTSCHAFT IM PERMANENTEN WANDEL

Für Schumpeter sind drei Begriffe zentral: Invention, Innovation und Imitation. Erfindungen sind ökonomisch gesehen belanglos, solange sie den Test des Marktes nicht bestehen. Innovationen werden meist nicht selbst von Erfindern geschaffen, ihnen fehlt das Talent etwas erfolgreich zu vermarkten. Der Unternehmer beherrscht das und kann hohe Gewinne erzielen.

Führt ein Unternehmer ein neues Produktionsverfahren ein, so kann er überproportional hohe Gewinne durch niedrigere Kosten erzielen. Andere Unternehmer werden darauf aufmerksam und imitieren das Produkt, infolgedessen fällt der Preis. Eine Phase der „Mass-Adoption“ tritt ein, die Gewinne des Pioniers sinken auf ein Normalniveau.

Das Neue tritt an die Stelle des Alten und eliminiert es im Wettbewerb, ergo es bleibt „Nichts wie es ist“.

ROLLE DER BANKEN

Innovationen sind meist nur durch Aufnahme eines Kredits möglich (zumindest in Schumpeter's Mark 1 Modell), der Unternehmer ist darauf angewiesen, da er nicht auf vergangenen erzielte Gewinne und Gespartes zurückgreifen kann. Eine Bank bietet dem Entrepreneur die Möglichkeit durch Kreditvergabe Neues zu schaffen, gleichzeitig besitzt sie die Rolle des Aufsehers. Das Geschäftsmodell des Unternehmens wird gründlich überprüft, ob dieses langfristig erfolgreich sein kann.

Schumpeter ergründete mit seinen Werken völlig neue Einblicke im System des Kapitalismus und ergänzte damit die klassische Ökonomik.

Die anschließende Diskussionsrunde wurde am Buffet noch fleißig fortgesetzt.

Auf diesem Wege bedankt sich die Stv VWL nochmals herzlich bei Univ.-Prof. Dr. Heinz D. Kurz für einen spannenden Vortrag.

JOB TALK „KARRIERE IM CONTROLLING“

Von Lorenz Schmoly



Der Beruf des Controllers ist mit hoher Vielseitigkeit, Verantwortung und Komplexität behaftet. Soviel konnten unsere drei Vortragenden Dr. Birgit Beinsen (Senior Lecturer am Institut für Unternehmensrechnung und Controlling der Universität Graz), Dr. Rudolph Koch (Leiter des Project Controllings bei Magna Powertrain) und Mag. Thorsten Odernek (Leiter des Controllings der Duvenbeck Consulting Graz) den zahlreichen Studierenden, während eines überaus



interessanten Job Talks, auf jeden Fall vermitteln.

Den Start eines tollen Vortrages machte Dr. Birgit Beinsen. Dabei ging sie insbesondere auf die Spezialisierungen und die Weiterbildungsmöglichkeiten im Bereich Controlling

ein, welche hier an der Universität Graz im Bachelor- sowie auch im Masterstudium Betriebswirtschaft angeboten werden. Falls bezüglich einer Vertiefung im Bereich Controlling Interesse bestehen sollte, findet ihr auf der Homepage des Institutes für Unternehmensrechnung und Controlling (controlling.uni-graz.at) alle notwendigen Infos.

Im zweiten Teil erläuterte Dr. Rudolph Koch den Bereich des Controllings aus Sicht der Praxis, indem er den Studierenden ein paar Einblicke in die Arbeits- und Entscheidungs-



welt eines Project Controllers von Magna Powertrain gab. Hierbei betonte er besonders die Wichtigkeit des Unternehmensbereiches Controlling für strategische sowie operative Entscheidungen im Unternehmen, denn sobald bspw. vom Management eine größere Investition im Ausland überlegt wird, fällt die Entscheidung anhand der vom Controller aufbereiteten Zahlen.

Am Ende des Abends setzte Mag. Thorsten Odernek während seiner Präsentation weniger auf Zahlen, als vielmehr auf die Erfahrungen, die er schon während seines Berufslebens als Controller gesammelt hat. Er konnte den Studierenden einen überaus breiten Einblick in die Arbeitswelt des Controllings geben und betonte, dass der Controller für ein Unternehmen, das sei, was in der Schifffahrt einst der Navigator war, denn auch ein Unternehmen kommt, wenn es den richtigen Kurs ansteuert, erfolgreich an das angestrebte Ziel.

Im Anschluss konnte noch die eine oder andere Frage in lockerer Atmosphäre am Buffet erörtert werden. Die StVBWL bedankt sich bei den drei Vortragenden für diese großartige und überaus informative Veranstaltung.

Meine Kleine Digital.

Jetzt
4 Wochen
gratis testen



BEI UNS DAHEIM WIRD ALLES GETEILT.

Das gesamte digitale Angebot
für 5 Leser gleichzeitig.

- + **Passt gut.** Die Print-Ausgabe für Mama und Papa, die Kinder lesen digital mit – auch wenn sie nicht mehr zu Hause wohnen.
- + **Friede am Frühstückstisch.** Ein Abo auf bis zu fünf Geräten gleichzeitig nutzen.
- + **Unterwegs mit der Kleinen.** E-Paper und App sind auch im Urlaub oder Auslandssemester dabei.
- + **Schneller informiert.** Mit Eilmeldungen aufs Handy und dem E-Paper ab 23.30 Uhr.
- + **Individuell.** Bessere Lesbarkeit durch anpassbare Schriftgrößen.

Bestellung unter kleinezeitung.at/digitaltest

Meine Kleine.

**KLEINE
ZEITUNG**

*Diplomarbeiten • Digitaldruck
• Kopie • Büroartikel*

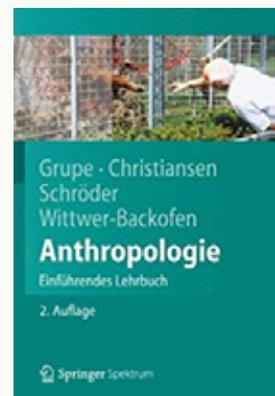
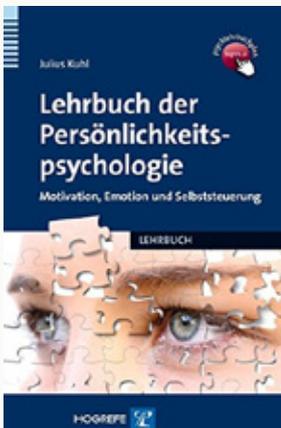


*Schubertstraße 6a 8010 Graz
www.oeh-servicecenter.at*



uni-buchladen

*Fach- und Sachliteratur • Lehrbücher
• Belletristik • Gratis Expressbestellung*



*Zinzendorfgasse 25 8010 Graz
www.uni-buchladen.at*

